

9.
in
sch



9
Für die Anordnungen Autor ist. Wilhelm Er-
nstus Joubert.

B, 214.
1



vid. pag. 102.



Monatliche

Unterredungen

Einiger

Guten Freunde

Von

Allerhand Büchern und andern
annehmlichen Geschichten.

Allen Liebhabern

Der Curiositäten

Zur

Ergeßigkeit und Nachsinnen

Heraus gegeben

Von

C. D.

FEBRUARIUS 1689.

Sine Censura & Approbatione Auctoris.



In Verlegung

J. Thomas Fritschens/Buchhändlers
in Leipzig.

M DC LXXXIX.

STADT-RECHENBUCH
DER
STADT HALLÉ

STADT-RECHENBUCH

STADT-RECHENBUCH
VON
HALLÉ

STADT-RECHENBUCH

STADT-RECHENBUCH

STADT-RECHENBUCH
VON
HALLÉ

C. D.

FERRARIUS 1089

Das Buch ist Eigentum der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

in Halle

Dr. Thomas Schönbauer

in Leipzig

M. DC. LXXIX.





U Nser zween gute Freunde kamen
 in des Herrn Leonhards Museo abers
 mahl zusammen / welcher den Herrn
 Antoni also bewillkommte : Mein
 Herr stellet sich eben zu rechter Zeit
 ein / da ich in heilsamen Gedancken begriffen bin /
 und betrachte den mächtigen Unterscheid der götta
 lichen und menschlichen Wege / samt daraus ent
 stehender Thorheit der Menschen / welche mit ih
 rem Borwitz in die himmlische Rath-Stube stei
 gen / vom künfftigen Prognostica stellen / ja so gar
 die Zeit des Jüngsten Tages ausgrübeln wollen.
 Was hat man nicht das vorige Jahr für ein We
 sen gemacht mit dem Trigono igneo, daraus viele
 schon vor etlichen hundert Jahren schliessen wol
 len / der Jüngste Tag werde im verwichenen
 Jahre kommen? Aber es ist nichts draus wor
 den / zum klaren Beweis / daß auff die Astrologie
 nicht zu bauen sey. Mein Herr urtheilet recht und
 wol / antwortet Herr Antoni, und ist eine unver
 antwortliche Vanität hierunter verborgen. Ist
 mir recht / so hat Philippus Melanchthon in einem
 alten Buche aufgezeichnet gefunden / der Jüngste
 Tag werde im Jahr 1688. kommen. Ob aber
 gleich dieses nicht geschehen / so deucht mir doch / die
 alten Reime haben redlich eingetroffen:

§ 2

Wenn

Wenn man wird zehlen achtzig acht/
Das ist das Jahr/das wohl betracht/
Geht als denn die Welt nicht unter/
So geschehen gewiß grosse Wunder.

Es wollen etliche dafür halten / ob habe diese Reime D. Nicolaus Selnecker gemacht? aber ich habe für einigen Jahren ein Tractätchen von wenig Bogen gelesen / darinnen gewiesen wurde / daß dieselben schon lange vor D. Selneckern gebräuchlich gewesen / sintemahl auch unsere Vorfahren allezeit mit dem Ausgang eines Sæculi oder Jahrhunderts sich des Endes der Welt / oder wunderlicher Veränderungen versehen haben. Es ist wahr / verfolgte Herr Leonhard, daß wie in allen Sæculis, also auch in diesem das acht und achtzigste Jahr grosse Revolten und Wunder mit sich geführt hat. Ich halte diese drey für die grössesten / so sich in dem verwichenen Jahr begeben / das erste mit Engeland / das andere mit Franckreich / und das dritte mit dem Türcken. Ist es nicht ein groß Wunder / daß man in Engeland so unverschämter Weise alle Welt betriegen wollen / als wenn der supponirte Prinz von Wallis des Königs in Engeland warhafftiger und natürlicher Sohn sey? Ist es nicht Wunder / daß der Prinz von Dranien / so beschwerlich auch der Anfang war / dennoch so glücklich in Engeland übergesetzt / und sein Vorhaben mit erwünschtem Success fortgeführt? Ist es nicht Wunder / daß der König / da er schon zu Schiffe saß / und in Franckreich übergehen wolte / wieder zurück kehren müssen? Der Herr

Herr Antoni sagte hierauff: Ich habe neulich eine Schrift gelesen / welcher Titul war: Die Wiederrechtlich angemastete Cron von Engeland. Darinnen der Auctor sich berühmte / handgreifflich mit versicherten Gründen bewiesen zu haben (1) daß der Herzog von Yorck weder durch Engelandische / noch Göttliche Geseze / einig Recht zur Cron habe / und auch nicht prætendiren könne. (2) Daß der Prinz von Oranien der rechte und Gesezmäßige Successor Caroli I I. sey / und ihm die Crone von Engeland aus unstreitigem Recht zugehöre. (3) Daß das Parlament den Gesezen zuwieder den Herzog von Yorck vor einen König erkant / und weil dieser Fürst seinen Eyd gebrochen / auch dasjenige / so das Parlament gethan / so viel sey / als obs nicht geschehen wäre / und darüm ein ander Parlament Recht habe / das / was jenes gethan / wieder zu vernichtigen. (4) Daß der vorgegebene Prinz von Wallis ein beygeschoben Kind sey / und kein Recht zur Engelandischen Cron habe. Dieser Tractat ist aus dem Englischen ins Holländische / und von dar ins Hochteutsche übersetzt / und versichert mich gänzlich desjenigen / was man sonst von der Englischen Nation zu sagen pfleget / daß sie im Anfange sehr gedultig sey / und sich lang vexiren lasse / aber wenn sie einmal aufgebracht wird / hernach nicht wieder zu bändigen sey. Das geben sie zu dieser Zeit in Worten und Wercken zuerkennen. Es sind auch würdig gelesen zu werden die Politischen Staats- Anmerkungen über den Brieff des Herrn Sagels /

L 3

Raths

Raths und Pensionarii von Holland / welche im Jahr 1688. gedruckt worden.

Der Herr habe Danck für seine Erzählung / sprach Herr Leonhard, ich will ihm dargegen von einem Frankösischen Tractätchen Part geben / das diesen Titul hat: *Consultation de l'Oracle par les puissances de la terre, pour savoir si le Prince des Walles Dieu-Donné, est suppose ou legitime. A Whitehall, Traduit de l'Anglois, 1688.* Es werden nemlich darinnen fast alle Potentaten der Welt aufgeführt / welche sich bey dem Oraculo des Apollinis Raths erhohlen. Erstlich kömmt der Pabst / darnach ob gleich der Cardinal von Fürstenberg Instanz thut / daß man erst von seiner Wahl reden möge / so bekommt er doch Befehl zu schweigen / damit die Proben wegen des Prinzen von Walles zuerst möchten vorgenommen werden. Darauf wird der Discours angestellet von dem König in Engeland / dem P. Peters, der Königin / der Prinzessin von Dennemarck / zweyen Jesuiten / P. Smith und P. Alix, wie auch denen Dames der Königin / welche alle der Königin Schwangerschafft und die wahre Geburt des Prinzens behaupten wollen. Aber der Erzbischoff von Canturburi mit seinen Suffraganeis nennet es öffentlich eine Impostur, welches auch die Membra des nächsten Parlaments bestätigen / und ob dem gleich von dem Grafen von Sunderland / dem Mylord Cankler / und denen Jesuiten des Savonischen Collegii widersprochen wird / so halten es dennoch die Quacker / Non-Conformisten und Presby-

byterianer mit ihnen. Darauff kommt der König in Franckreich in das heilige Antrum, der spricht zum Oraculo: Er wolle mit Gefahr seines Lebens behaupten / daß der junge Prinz von Wallis rechtmäßig sey / und dem Könige in Engeland mit seinen Armeen / Bomben und Carcaßen bey stehen / die rebellische Nation zu straffen. Des Oraculum antwortet ihm aber / er sey nicht deswegen herkommen / daß er Frankösische Rodomontaden machen solle &c. Denn wird der P. de la Chaise, der Dauphin / die Dauphinin / und andere mehr / eingelassen / welche allerley Ursachen vorbringen die Legitimation des Prinzen zu beweisen. Darnach werden des Cardinals von Fürstenberg / und anderer Potentaten und Stände Sachen debattiret / alles mit so viel piquanten Reden / daß mir unmöglich fällt / sie kurz zu fassen. Der Herr kan leicht ein Stündgen daran wenden / und das Büchlein / so nur in vier Bogen bestehet / durchlesen / vielleicht macht sich auch einer darüber / und bringt es gar ins teutsche. Wiewolich dem Ubersetzer nicht rathen wolte / daß er seinen Nahmen darzu setze. Denn es kömmt bisweilen gar zu stichlicht und spöttisch heraus / ob gleich der Auctor einer schönen und netten Schreibes Art sich bedienet.

Dieses sey vorieho gnug von dem ersten Wunder des acht und achtzigsten Jahres / laßt uns auch von dem andern mit Franckreich etwas discourirē. Ist es nicht Wunder daß dieser König sich nicht entfärbet / so viel Thaten zu verrichten / welche dem Nahmen des Aller-Christlichsten Königs / so er

sich zueignet / schnurstracks entgegen stehen? Wir haben schon in dem vorigen Monat hiervon gehandelt / versetzte Herr Antoni, und müssen dem Leser nicht verdrießlich fallen / indem wir immer einerley wiederhohlen. Damit wir aber dieses Wunder nicht gar mit Stillschweigen vorbeigehen / welches zwar auch schon in denen vorigen Jahren sich spühren lassen / und also nichts neues ist; so will ich dem Herrn etwas referiren aus dem Send-Schreiben von des Prinzen von Oranien Vorhaben/welches oberwehntem teutschem Tractat von Engeland angehenget ist. Der König in Franckreich gedenckt eine Universal-Monarchie in Europa aufzurichten / dergestalt / das / wer ihm nicht zu Gefallen leben / und so offft es ihm beliebt / nach seiner Pfeiffen tanzen wolte / der müste seine Ungnade und Bedrohungen leiden / ja gar bombardiret werden. Dessen man ein augenscheinliches Exempel jeko an der Madame d'Orleans ihrer Prätension, und des Cardinals von Fürstenberg Postulation zum Erz-Bisthum Cölln hätte / welches beydes Sachen wären / die den König gang nichts angiengen / denn die eine gehörte vor den Käyser und das Reich / als das Judicium competens, die andere gehörte vor den Pabst / und respectivè vor den Käyser. Hierüber maste sich der König in Franckreich des Judicii und der Decision an / und weil mans nicht machte / wie er haben wolte / so müsten keine Pacta noch Promissa gelten / sondern die Gewalt der Waffen solte den Ausschlag nach seinen Willen geben. Wiewol
alle/

alle / auch einfältige Leute wol begreifen könten /
 daß nicht diese Dinge / sondern Ihr. Kayserliche
 Majest. grosse Progressen die rechten eigentlichen
 Ursachen der ergriffenen Waffen wären / weil
 Franckreich sich die Rechnung leicht machen könn-
 ten / dafern Ihr. Kayserl. Majest. den Krieg wie-
 der den Türcken also glücklich fortgesetzt / und nach
 getroffenen vortheilhaftigen Frieden ihre Sachen
 in einen zuverlässigen Stand gerichtet / daß sie
 nach verflonnenen Stillstands Jahren (denn es
 her zuberechnen / beschuldiget man sie ganz fälsch-
 lich) Franckreich wol zur Riede gesetzt haben wür-
 den / mit was Fundament sie so viel Land und Leute
 im Elsaß wieder den klaren Inhalt des Münsteri-
 schen und Nimmegischen Friedens zu sich gerissen:
 und in welcher Vöcker Rechten doch die / der
 ganken Welt sonst unbekante Reunions- und
 Dependenz Rechte fundiret wären. Deshalb
 ben wünschet der Auctor, es möchten alle Potenz-
 taten / Herren und Republicken der Christenheit
 zusammen thun / und Sr. Aller-Christl. Majest. so
 kräftig zusprechen / daß sie es doch bey Gleich und
 Recht bewenden liessen / und sich nur um ihre eige-
 ne Sachen bekümmerten / weil sie wol versichert wä-
 ren / daß sie niemand in ihre Reiche angreifen noch
 beleidigen würde / also / daß sie darinnen in Herr-
 ligkeit / Friede / Ruhe / und allem Überfluß herrschen
 und dadurch sich und ihre Unterthanen glücklich
 machen könten.

Wenn nun der König in Franckreich diesem
 guten Rath folgete / erwiederte Herr Leonhard, so

würden wir in der ganken Christenheit Ruhe haben. Denn es ist bekant/das er allenthalben seine Emisarios hat/welche sich äusserst bemühen / die Gemüther zu seinem Interesse zu disponiren. Das kan man handgreifflich sehen aus der artigen Schrift/die Franckreichs Geist. inticuliret ist / und des Königs allergeheimste Staats-Maximen offenbahret. So ist dieser König auch durch die Schmeicheley seiner Unterthanen dergestalt eingenommen/das er sich für den grösten Monarchen der Welt hält/dem/wenn er nur winckete / die andern alle pariren müsten. Was haben sie nicht für ein Wesen gemacht mit dem Adler/welcher zu Paris um die neue Statue herum geflohen/ ja der Herzog/der die Statue dem Könige zu Ehren gesetzt/hat den Adler in einem güldenen Kestich wollen verwahren lassen. Aber da man damit beschäftigt ist / erfähret es die Herzogin von = = = welche den Adler in ihrem Hause auferzogen / und zahm gemacht / daraus er ohngefehr entkommen war; und läst ihn wiederholen / da war die Pra-leren auff einmahl aus. Wenn ich nun zu denen lustigen Emblematis, welche ein auffrichtiger teutscher Patriot neulich darüber gemacht/auch eines setzen solte/wolte ich den Adler mahlen lassen/wie er von der Statue weg / und in sein alt Quartier getragen wird/mit dieser Umschrift: Sic tran-sit gloria Galli. Ich meyne ja / wenn man dem Frankösischen Hahn alle Federn / die er dem Römischen Adler unrechtmäßiger Weise abgezwa-cket/wieder abrupffen würde / er dürffte gar kahl da

Da stehen/und der Corniculæ Alopicae gleich werden. Sonst urtheilet der von dem Herrn angeführte Auctor recht / daß man den Kayser fälschlich beschuldige / als wenn er mit Franckreich brechen wolte vor Ausgang des Zwanzig-Jährigen Stillstandes. Denn ich erinnere mich/ daß ich fast vor einer Jahres-Frist ein Lateinisches Schreiben gelesen / so Ihr. Kayserl. Majest. an den Pabst geschrieben/und darinnen mit vielen Argumenten bewiesen / daß man Sie mit Unwarheit in Verdacht hätte/und daß Sie vielmehr wegen der erschöpfften Erb-Länder/nach erlangtem Friede mit den Türcken in Ruhe stehen würden. Weil aber Franckreich nunmehr selbst den Stillstand gebrochen/muß freylich der Kayser und das Reich andere Measures nehmen.

Aber was hält der Herr von dem dritten Wunder des acht und achtzigsten Jahres / da durch Eroberung der Besung Griechisch-Weissenburg und anderer considerablen Plätze die Türckischen Blut-Hunde dergestalt gedemüthiget worden/ daß sie um Frieden bitten müssen? Ich weiß nicht/ war des Herrn Antoni Antwort / ob man in dem verwichenen Jahre so glücklich gewesen/als in dem vorigen. Zwar Ihr. Kayserl. Majestät hat das Glück sehr favorisiret/ aber die Venetianer haben nicht gar viel ausgerichtet/die Pohlen vielweniger/ die noch darzu grossen Schaden von denen Tartarn gelitten haben. Ja es steckt mir immer im Kopffe das Tractätgen eines unbenahmten Scribenten / welches zwar schon vor zwey Jahren an
des

Des Tages Licht kommen/ darinnen der Auctor,
 so bey allen Campagnen wieder den Türcken mit
 gewesen/sich unterstehet zubeweisen/ daß man bey
 diesem Kriege eben so viel / ja mehr Unglück / als
 Glück/Christlicher Seiten bishero erlebet. Des
 Herrn Einwürffe/gab der Herr Leonhard wieder
 zur Antwort/sind noch lange nicht sufficient, mich
 auffzuhalten / daß ich nicht sage / der Krieg sey in
 diesem Jahre glücklicher gewesen/ als in denen vo-
 rigen. Welches man auch nur daher abnehmen
 kan / weil die erwünschten Successen des Käysers
 die Türcken gezwungen/eine solenne Legation bis
 nach Wien abzufertigen/den Frieden/es koste auch
 was es wolle/zuverhalten / welches ja bisher noch
 nicht geschehen. Daß die Venetianer nicht mehr
 so glücklich sind/als sie zuvor gewesen/scheinet etli-
 cher verständigen Meynung nach/ nicht so wol dem
 veränderlichen Kriegs-Glücke / als ihrer eigenen
 Schuld zuzuschreiben. Denn der ieszige Herzog
 Morosini, da er nur noch General war/ und die
 Freyheit hatte / nach eigenem Gefallen zu com-
 mandiren/war wegen seiner hohen Klugheit / und
 tapffern Erfahrungheit glücklich genung. Weil er
 aber denen Venetianern zu mächtig wurde / er-
 wehlten sie ihn zum Herzoge/und da er diese Ehre
 nicht ausschlagen durffte / ward er zugleich seiner
 Freyheit beraubet. Denn es ist bekant / wie sehr
 die Venetianischen Herzoge dem Rathe unter-
 worffen sind / deßhalben man auch dem Morosini
 etliche Raths-Herrn zugegeben haben soll / mit
 denen er seine Consilia communiciren muß. Es
 heist

heißt aber insgemein : viel Köche verderben den
 Brey. Pohlen hat in diesem Tücken - Kriege
 wenig Glück gehabt / welches nirgends anders
 herkömmt/als aus der übeln Conduite seiner Sol-
 daten. Denn des Königs Tapfferkeit ist in der
 gangen Welt berühmt/und in dieselbe kein Zweif-
 fel zu setzen. Aber die Fußgänger sind elende na-
 ckete Bauren/und bestehet die Pohlnische Macht
 fürnemlich in der Reuterer. Diese aber dienet
 nicht so wol offensive, als defensiva, weil der grös-
 ste Theil Edelleute sind/die zwar/wenn es über ih-
 re Köpffe und Güter gehet/sich hauptsächlich weh-
 ren/aber nicht leicht andere anfallen / sondern ihre
 Haut schonen/wo sie können. Ja wer weiß / ob
 nicht viele derselben mit Frankösischen Louyten be-
 stochen sind? Wer weiß/ob nicht etliche untreue
 Polacken denen Tartarn den Weg gewiesen / da
 sie jenesmal des Königes eigene Länder ruiniret
 haben? Was aber die Scarteque anlanget / die
 der Herr anführet / ist es ohne Zweifel keine ande-
 re/als die ich ihm iezo zeigen will. Worauff er so
 bald 3. Vogen hohlet / und den Titul herlaß : *Ve-
 ritas Rei*, das ist / ein nothwendiger Bericht ü-
 ber den iezigen Türcken-Krieg : darinnen
 wird gezeiget die recht-und gründliche Ur-
 sach / warum man bey diesem Krieg eben so
 viel/ja mehr Unglück als Glück / Christlicher
 Seiten bishero erlebet. Aus jenem Buch/
 durch welches alle Dinge gemacht sind / und
 ohne welches nichts gemacht (geschehen) ist/
 was gemacht ist / der Welt entdecket und bes-
 wäha

währet / durch den auff dem weissen Pferd.
 Anno 1687. Ja eben dieses meyne ich / begegnete
 Herr Antoni, hat aber der Herr etwas daran zu
 tadeln? Gar viel / beantwortete Herr Leonhard,
 siehet denn der Herr nicht flugs aus dem Titul
 daß der Auctor ein Enthusiastischer Phantast ist/
 der zwar die Bibel liberal anführet / aber das we-
 nigste recht verstehet? Ist das nicht eine schreck-
 liche Confusion, da er das selbständige Wort
 Gottes/von welchem Joannes saget / daß es alle
 Dinge gemacht hat/confundiret/mit der Heiligen
 Schrift / aus welcher er seine Beisthümer ge-
 nommen hat. Wie aber lautet es/da er sich aus
 der Apocalypsi nennet den auf dem weissen
 Pferd. Aber in der Scartequen selbst sind noch
 viel Schnitzer enthalten. Zum Exempel/er saget/
 ihm sey nicht unbewußt / daß die Apocalypsis Jo-
 annis nicht eben vor ein Canonisch Buch wolle
 von denen Herren Lutheranern gehalten werden.
 Ich weiß nicht/ob er gewacht oder geschlafen / da
 er dieses geschrieben/und wolte / daß er einen eini-
 gen von denen heutigen rechtschaffenen Lutheran-
 ern genennet hätte. Wie lächerlich ist es / daß
 er die bekante Apocalyptische Zahl 666. aus des
 Königs in Frankreich Nahmen LUDOVICUS,
 herziehen will/da doch so viel tausend vor und nach
 ihm eben mit diesem Nahmen genennet worden.
 Und wenn man denselben nach seinen Ursprung
 schreibet/HLUDOVVICUS, wie es denn billich ist/
 so kommet noch ein V. dazzu / und wird also 671.
 woraus die Vanität dieses Kerls erhellet.

Sch

Ich will dem Herrn zu Gefallen künfftig auch nichts mehr von dieser Scarcequen halten / sagte Herr Antoni, last uns nur von diesen betrübtten und furchtsamen Dingen auffhören/und etwas lustigers anfangen. Gank gerne / sprach Herr Leonhard. Hat aber der Herr nicht ein klein Tractätgen gesehen / das einen Lateinisch- und Teutschen Titul führet / von des Türcken Stürtz- und Franckreichs Wancken. Nein ich habe es nicht gesehen / antwortete Herr Antoni. Ich solte mir doch fast einbilden / replicirte jener / der Herr hätte darauff genömen/ was er im vorigen Monate referiret von einem Historico, welcher observiret / daß allezeit der siebende König in Franckreich von Ludwigen dem IX. nun in die 500 Jahre her gefangen worden. In Wahrheit/ es ist nicht vor meine Augen kommen/sondern ich hatte nur davon gehöret / versetzte Herr Antoni. Mein Herr soll recht haben / gab jener wieder zur Antwort/und mit nichten unter die Plagiarios gezehlet werden. Denn ich erinnere mich/so wol die Emblemata, auf den Cardinal von Fürstenberg / als die Inscriptiones auff den Türcken und Frankosen/ welche darinnen enthalten / absonderlich gesehen zuhaben / wie denn das lateinisch und teutsche Carmen auff die obangeführte Prophezeyung vom acht und achtzigsten Jahr ebenfalls nichts neues in sich hält. Demnach kan es wol seyn/daß auch die curieuse Anmerckung von dem siebenden Könige in Franckreich schon a parte unter den Leuten herum getragen / und mit denen andern iezo zusammen gedruckt worden.

M

Dem

Dem sey / wie ihm wolle / wiederredete Hr. Antoni,
 ich will mich nicht wieder in Discurs einlassen / bis
 der Herr etwas anders auff die Bahn bringen
 wird. So höre er denn zu / verfolgte Herr Leon-
 hard, was in gegenwärtigem Sendschreiben des
 Herrn D. Waldschmidts / und Herrn D. Dolæi,
 mir für andern denckwürdig fürgekommen. Sie
 sind in Lateinischer Sprache geschrieben unter
 dem Titul: *Joh. Jacobi Waldschmidt, & Johannis
 Dolæi Epistola amœbaea de rebus Medicis & Philoso-
 phicis &c. Francofurti 1689. 4to.* Die erste ist
 des Herrn Waldschmidts / daraus ich nicht allein
 ersehen / daß er ein Philosophus und Medicus Ecle-
 sticus ist / der es bald mit dem Aristotele, bald mit
 dem Cartesio, bald mit andern hält; sondern auch
 die artige und lustige Oratio extemporanea, die er
 bey der Promotion etlicher Doctorum gehalten /
 hat mich überaus delectiret / insonderheit aber das
 Arcanum von dem Lapide Philosophico, welches er
 also entdecket / daß man mit leichter Mühe diese
 allgemeine Arzney erlangen könnte / wenn man nur
 Philosophisches Feuer dabey hätte. Dieses aber
 könnte man mit keinem andern Holz anzünden und
 erhalten / als mit denen Stückgen und Reliquien
 einer solchen Catheder von welcher niemahls eine
 Lügen gesaget worden: Aber es gehörte grosse Kunst
 und Mühe dazu / wenn man solch Holz finden
 wolte. Hernach meldet er von einem einigen Mit-
 tel / dadurch der Leib von allen Kranckheiten frey
 erhalten werden könne / mit Hindansehung aller
 Purgationen / Alderlassē Schröpffen / Fontainellen /
 und

und anderer solcher Dinge / die zum Verderb des
Menschlichen Geschlechts erfunden sind. Sein
Remedium aber habe iederzeit das beste für allen
andern gethan / bey Curirung des Zipperleins / der
desperaten Colic, und anderer schweren Kranck-
heiten.

Ich muß mir diese Episteln mit nechstem auch
schaffen / sprach der Herr Antoni, denn ich lese gern
solche Sachen / die zugleich lustig und nützlich sind.
Was kan mir aber nütlicher seyn / als das Philoso-
phische Feuer / den Lapidem Philosophicum zu præ-
pariren? Denn wenn ich nun werde mit meinem
Wollen-Sack / dessen ich neulich gedacht / gnug
von der Materia Prima gesammelt haben / will
ich dieselbe mit dem Philosophischen Feuer zu-
bereiten. Wo will aber der Herr das sonderliche
Holz dazu kriegen? fragte Herr Leonhard. Ich
will nach Rom gehen / antwortete jener / und bit-
ten / daß man mir ein Stücklein von der Cathedra
Petri zukommen lasse. Warum nicht nach Jeru-
salem oder Alexandrien / sagte Herr Leonhard,
dort von des Jacobi, hier von des Marci Catheder
etwas zuerlangen? Was gehen denn den Herrn
die geistlichen Predigt-Stühle an / wenn er in Phi-
losophischen Dingen versiret? Er sollte sich viel-
mehr umsehen nach einer Cathedra Philosophica,
darauf niemahln etwas falsches vorgebracht wor-
den. Aber ich Sorge / so wenig / als er die materiam
primam fangen wird / so wenig wird er auch Holz
von einer solchen infalliblen Catheder finden / wenn
er auch gleich die ganze Welt durchsuchte. Er so
M 2 will

will ich doch den Herrn Baldschmidt um Rath fragen/ gab der Herr Antoni zur Gegen-Antwort/ und ihn darneben bitten um seine Panaceam, denn ich halte weder vom Purgiren / noch vom Aderlassen / noch von andern dergleichen Medicinischen Martern etwas / zumahlen / weil ich sehe / daß auch der Herr Bontekoe, und andere vornehme Medici hierinnen übereinstimmen.

Der Herr Dolæus ist fast eben der Meynung / verfolgte Herr Leonhard, wie aus seinen Episteln erhellet / darinnen auch sonst verschiedene Unnehmlichkeiten enthalten. In der ersten meint er / daß unser Leben und Gesundheit herkomme von der ordentlichen Circulation oder Bewegung der natürlichen Feuchtigkeiten / der Todt aber von derselben allgemeinen Stillstand in allen Theilen des Leibes. Aus diesem Principio weist er / woher alle Kranckheiten entspringen / wenn nemlich das Geblüt und die andern Feuchtigkeiten sich entweder zu geschwinde oder zu langsam bewegen / wieder jenes dienen die säuerlichen / wieder dieses die Schweiß-treibenden Arzeneyen. Es ist wol zu erwegen / wie viel er von einem rechtschaffenen Medico erfordert / und denen Chiromantis, Urin- und Chrystallen-Buckern / und andern Phantasten einen guten Text liest. Er lehret / daß man einen verständigen Medicum nicht aus der Vielheit / sondern aus der Einfalt seiner Medicamenten erkennen solle. Es wäre ein grosser Mißbrauch / wenn die Medici ohne Unterscheid die Patienten zu denen Sauer-Brunnen und warmen Bädern

vers

verwiesen / welche ja nicht einem jeden gut seyn
 könnten/wegen der unterschiedlichen Naturen. Er
 verlachet die Meulinge mit ihren Panaceen , und
 erzehlet ein lustig Exempel von einem Spanier/
 der vor etlichen Jahren nach Montpelier kommen/
 und sich so berühmt mit einem Arcano , dadurch
 nicht nur alle Kranckheiten vertrieben / sondern
 auch die Alten wieder jung gemacht würden. Ein
 sehr reicher alter Mann wird durch diese Prales-
 reyen angereizet / einen von denen ordinariis Me-
 dicis zu ihm zu schicken / welcher auff allerley weise
 ausforschen solte/was sein Arcanum vor eine Arz-
 ney sey/wie viel man einnehmen müsse / wie es ope-
 rire, in wie viel Zeit es den erwünschten Effect thä-
 te zc. Aber der Spanier hat aus sonderbahrem
 Hochmuth der bey dieser Nation gemein ist / auff
 alle Fragen nichts anders zur Antwort gegeben/
 als: Es ist ein Arcanum: hat auch dem Medico nicht
 die geringste Dosis zukommen lassen wollen / wie
 viel Geld ihm dieser auch geboten / sondern alle-
 zeit eingewendet/ er dürffte seine Heimlichkeiten nie-
 mand offenbahren. Also ist es ein Arcanum ge-
 blieben / welches / wenn es wäre hervorkommen/
 vielleicht in einem Augenblick alle seine Herrlichkeit
 verlohren hätte. Ferner berichtet der Herr Volæus
 die Ungelegenheiten / welche aus dem Thee trin-
 cken entstünden. Denn weil gar zu viel Wasser
 dabey wäre / so würde unter andern der Magen
 und Eingeweide verderbet/ ja die obgerühmte Ci-
 culation der natürlichen Feuchtigkeiten verhin-
 dert. Dahero habe er gesehen / daß etliche / die

Morgens und Abends Thee getruncken / an der
Wassersucht / am Schlage / an hitzigen Fiebern
am Malo Hypochondriaco und andern schweren
Kranckheiten gestorben. Es wäre aber das Thee
gut denen / die mit gar zu viel Wein den Magen
beschweren / und solches des andern Tages an
statt eines Juleps gebrauchen / wiewol besser wäre
/ Ehrenpreis oder Betonien dafür zu nehmen.
Endlich hält er dafür / es wäre auch besser / daß die
Medici das Wort Natur / welches sie sonst im-
mer im Munde führeten / entweder gar nicht oder
doch seltener brauchten / weil sie nicht einig werden
könten / was dadurch zuverstehen / ja zum öfftern
der Natur dasjenige zuschrieben / was Gott allein
gehörete. Man sage / die Natur wäre in einem
Menschen stärker als im andern. Allein ob gleich
einer von der ersten Zeit an / da er aus seinem Ey
oder Würmlein entsprossen / bisweilen stärker
wäre / länger lebte / und eher von Kranckheiten be-
freyet würde / als der andere; so komme doch dies
ses nirgend anders her / als von denen starcken Ma-
dern / damit die harten Theile in Mutterleibe ver-
knüpfft würden / und von der stärkern und be-
ständigeren Bewegung des Geblüts und anderer
Corporum fluidorum, wodurch alles schädliche ab-
getrieben würde.

Es wäre zu wünschen / erwiederte Herr Anto-
ni, daß nicht nur von denen Medicis, sondern auch
von andern die letztere Vermahnung des Herrn
Dolæi in acht genommen würde / so dörfte der
leidige Mechanismus bald aus den Menschlichen
Gedank

Gedanken ausgerottet / und nicht die Natur /
sondern Gottes Güte und Krafft gepriesen wer-
den. Die andern Observaciones gefallen mir auch
nicht übel / sonderlich vom Thee , wiewol ich solches
nicht mehr als einmahl mit dem grösten Eckel ge-
truncken / und von dessen Gebrauch durch obern-
wehnte Ursachen desto mehr abgeschreckt werde.
So ist auch bekant / daß man in denen Apotheken
selten das gute Thee bekommet / sondern die Blät-
ter sind schon etliche mahl abgekochet / und ihrer
besten Krafft beraubet. Ja ich habe gehöret / daß
man sie in Holland erst einmahl abkochet / ehe sie
zu uns in Teutschland gebracht werden. Nun
muß aber das aufrichtige Thee da seyn / soll es ei-
nem den mit Wein-Geistern angefüllten Kopff
leichter machen. Derowegen mir neulich ein per-
fecter Trincker sagte / daß das Thee , wie es in un-
sern Apotheken zugerichtet wird / ihn vom Nausch
nicht befreyete. Es wäre zwar am besten / daß /
wer diesen herrlichen Nutzen empfinden will / sein
Thee aus Indien bringen liesse / welches aber mit
grossen Unkosten geschehen müste. Wolte ich also
lieber den Preißwürdigen Ehren-Preiß / oder
Betonien fauffen / zumahln ein guter Poët in teut-
schen Versen diese und andere schöne Kräuter / so
bey uns wachsen / und um wenig Geld fell sind /
dem Indianischen Thee weit vorgezogen. Eine
unverantwortliche Neugierigkeit scheint zu seyn /
daß da Gott uns in unserm Lande mit so viel treff-
lichen Gewächsen begabet / die dem Thee an Nutz-
barkeit nichts nachgeben / wir dennoch dieses / weil es

Ausländisch ist/weit vorziehen. Ja man kan aus dem blossen Heu-Saamen eben so einen Getranck zurichten/als von dem Thee. Das hatte jener Edelmann im Sinn / da er den Chur-Fürsten mit dessen ganker Hoffstatt auff Thee zu Gaste bat. Denn ob es gleich der Chur-Fürst in allen Gnaden abschlug/weil er ihm gar zu viel Unkosten machen würde / so hielt er doch immer mehr an/bis er endlich die Chur-Fürstliche Einwilligung erlangte. Indessen ließ er grosse Kessel mit Wasser auffsetzen / und darinnen Heu-Saamen absieden / und als der Comitatz ankam / Herren und Knechten nach Belieben vorsezen / welche es alle vor Thee getruncken/ und ihnen auch bekommen/wie Thee. Eine Zeitlang hernach wartet den Chur-Fürsten der Edelmann wieder auff / und auff die Frage / wo er so viel Thee hergenommen/ und wie hoch die Unkosten kommen/entdeckt er den ganzen Handel/und wird von dem Chur-Fürsten stattlich beschencket.

Es bestehet alles in der Einbildung / sprach Herr Leonhard , hätten sich die Herren nicht eingebildet/das sie Thee träncken/sie würden den Betrug wol gemercket haben. Mundus regitur opinionibus,möchte ich hier auch wol sagen / wie der Herr Baldschmidt im Anfang seiner andern Epistel / da er die Quacksalber oder Empiricos herzu nimmet/welche man deswegen consulirte/weil man sich einbildete/das sie helfen könnten. Im übrigen hat er eine gelehrte Antwort auff des Herrn Dolai Schreiben gestellet / daraus ich aber nur vom

vom Thee sagen will. Er führet zwey Exempel an/
 eines Jcti, und einer Jungfer / deren jener vom
 Sieber und Flüssen / diese aber von der Sicht und
 Husten befreyet worden. Dannenhero er nicht
 glaubet/das so ein gesunder Franck schädlich sey/
 sondern vielmehr die unglücklichen Fälle / so der
 Herr Dolæus vorgebracht/dem verderbten Eingeweide
 und Verstopffungen bey denen Patienten
 zuschreibet. Sonst disputiret er/ wo es herkomme/
 das die Gestalt eines Dinges / darüber ein
 schwanger Weib erschrickt / dem Kinde eingedrückt
 werde? Bringet auch einen artigen Discurs
 vor/den er mit Hof-Leuten vom Schnupff-Toback
 gehalten/als welche sich immer damit tragen / und
 vorgeben/das Haupt und Gehirn werde trefflich
 gereiniget. Aber der Herr Baldschmidt hat ihnen
 mit vielen Argumenten gewiesen / das der
 Schnupff-Toback dem Gehirn nicht helffen könne.
 Darum bestehet solches auch nur in der Einbildung/
 urtheilte Herr Antoni, und wenn sich die Hof-Leute
 nicht einbildeten / das der Schnupff-Toback das
 Haupt reinigte / würden sie ihn wol liegen lassen.
 Wiewol mir glaublich vorkömmt/das dieses nur ein
 Färbchen sey / welches sie dem gar zu öfftern und
 gemeinem Gebrauch anstreichen. Denn die vornehmste
 Ursach scheint der gute Geruch zu seyn/welchen sie
 von sich geben / wenn man mit ihnen redet. Und
 vielleicht kommt es auch daher/das sie unter dem
 Reden ihr Büchsgen auffmachen/und etwas in die
 Nase thun / damit man nemlich den übelriechenden
 Athem / welchen sie

vom übermäßigen Wein-trüncken erlangen / nicht empfinden möge. Aber / was der Herr von schwangern Weibern referiret / das bestehet warhafftig in der Einbildung / und sind die Exempel unzählich. Wer in teutscher Sprache etwas ausführlich davon zu lesen verlanget / kan nur die vierdachte Versammlung der lustigen Schau - Bühne auffsuchen / welche Erasmus Francisci herausgegeben / da wird er finden / welchergestalt ein Kind in Katzen - Gestalt gebohren worden / weil die Mutter für einem Katzen erschrocken / ein anders mit einem schwarzen Flecken an der Stirn / weil sich die Mutter der Mousches - Pflasterlein stets bedienet / und dergleichen mehr. Weil wir auff die schwangern Weiber kommen / fuhr Herr Leonhard fort / wird nicht undienlich seyn / aus denen zwey seltsamen Exempeln / die der Herr Dolæus in der andern Epistel von den Säugenden erwehnet / nur eins zu referiren. Ein berühmter Medicus wurde von einem jungen Weibgen gebethen / weil ihr Söhnlein gestorben / und sie gar zu viel Milch hätte / er möchte ihr doch ein Hausmittel / das wenig kostete / vorschlagen / dieselbe zu verzehren. Der Medicus rathet / sie solle ein Pflaster von zerstoßen Eppig - Blättern auff beide Brüste legen. Sie aber entweder aus Unachtsamkeit / oder Vergessenheit / durch das zweydeutige Wort Eppig verleitet / leget auff die Blätter von Epfen / das ist hedera , sonst auch Eppig genannt / und erfrischet sie alle Tage / wie man sonst bey Fontainellen zu thun pfleget. In wenig Tagen

gen wird sie dergestalt ihres Wunsches gewähret/das nicht allein die lauffende Milch gestopffet/ sondern auch die Brüste eine Jungfräuliche Zierde und manierliche Grösse wieder erlangen / deßwegen sie dieses Mittel sehr hochgehalten / und nur etlichen guten Bekanten geoffenbahret. Nachdem sie aber zum drittenmal in die Wochen kommen/hat sie allezeit sehr wenig Milch gehabt / das sie eine Amme halten müssen. Weil ihr aber dieses schwer gefallen/hat sie vorgedachten Medicum abermahl consuliret/der ihr denn verordnet / Holunder-Blüth und Feuchel-Saamen mit Kuh-Milch gekocht/täglich etliche mahl warm zu trincken/und bisweilen etliche Tropffen vom Salmiac darein zu thun / womit sie sich einen solchen Ueberfluß an Milch in ihren eigenen Brüsten zuwege bracht/das sie der Amme leicht entbehren können. Ferner schreibt der Herr Dolæus, er sey durch die guten Curen / so der Herr Baldschmidt mit dem Thee verrichtet/ angereizet worden/dasselbe besser zu erforschen/da er denn befunden/das es viel in sich habe vom Sale alcalico nitroso, und dem allersubtilsten Schwefel. Darüm er dafür hält / das solcher Franck gut sey in vielen Kranckheiten / wenn nur der Excess verhütet würde / als im Stein/ Stick-Flüssen / Schlage / Gicht und dergleichen mehr. Da hergegen die / welche ihn mißbrauchten/freywillig gestünden/das sie weniger Kälte als zuvor ertragen könten/sondern grosse Ungelegenheit empfänden.

Als der Herr Antoni dieses vernahm / bezeugte er

te er/das er künfftig die Krafft dieses unschätzba-
 ren Krautes an sich selbst probiren wollte. Und
 weil er lustiges Humeurs wäre / wolte er bisweilen
 ein paar gute Freunde zu sich bitten/und so oft die
 Tröpffchen herum giengen/das artige Griechische
 Carmen/so der Herr Francius darauff gemacht/mit
 ihnen absingen. Das wird lustig zugehen / antwor-
 tete Herr Leonhard , ich dürfte mich fast in diese
 Rolle auch mit einschreiben / aber ich höre lieber
 was Teutsches/als Griechisches musiciren. Solte
 sich denn nicht ein teutscher Poët finden / der des
 Herrn Francii Carmen zierlich übersetzte? Ich habe
 es etliche mahl versuchet/sprach Herr Antoni, aber/
 weil mein Poëten-Kasten gar leer ist/die eleganti-
 am nativam gar nicht exprimiren können; und ist
 zubeforgen/es möchte andern auch so gehen. De-
 rowegen ich vors rathsamste hielte / wenn einer
 nach der Teutschen Mund-Art ein Gedichte ver-
 fertigte/das mit des Herrn Francii seinem Gries-
 chischen gleichen Verstand hätte. Aber wie sonst
 allezeit zuviel ungesund ist / also müsten wir uns
 auch wol inacht nehmen/das wir den Thee-Franck
 nicht mißbrauchten/um der Ungelegenheiten/so da-
 her entspringen/überhoben zu seyn. Ich wünsche
 dem Herrn Glück zu seinem Vorhaben / antwor-
 tete Herr Leonhard, und will ihn desto mehr auff
 zumuntern mehr Exempel erzehlen von glücklichen
 Curen / so der Herr Waldschmidt damit verrich-
 tet/und in der dritten Epistel anführet. Einem vors
 nehmen Theologo, der mit Schwindsucht / Hu-
 sten und stetiger Heißerkeit geplaget war / einem
 Stu-

Studioſo, der mit Schwindſucht und Fieber be-
 haſtet / einem Beckers = Sohn / ſo an der phtiſi,
 kurzen Athem / Bruſt = Beſchwerung ꝛc. laborir-
 te / dieſen und viel andern hat er mit dem Thee-
 Franck fürnehmlich geholffen. Ja es iſt nicht nur
 eine innerliche / ſondern auch eine äußerliche Ark-
 ney. Denn es wäſchet alle Unreinigkeit der Haut
 ab / es heilet die Blattern und Schweeren / es ver-
 treibet in kurzer Zeit die Leber = Flecke / wenn man
 ſie des Abends mit Waſſer / darinnen das Thee ge-
 kocht / wäſchet / und die Nacht über darauff leget die
 Blätter vom Thee, ſo vom Kochen übrig bleiben /
 daß alſo dieſes edle Kraut unter allen Schmin-
 cken für das ſicherſte und beſte Mittel paſſiren kan.
 Man müſſe aber / ſchreibet er / die Schmincke nie-
 mals am Morgen oder am Tage brauchen / weil
 ſie zu ſolcher Zeit mehr ſchadet / und die Haut gar-
 ſtiger machet.

Unſer galantes Frauen = Zimmer wird dem
 Herrn; Waldſchmidt ſehr verbunden ſeyn für die-
 ſes Arcanum, verſetzte Herr Antoni. Aber hat mein
 Herr nicht ſonſt etwas im Vorrath? Freylich
 ſind noch viel remarquable Sachen in dem obigen
 Send = Schreiben; des Herrn Waldſchmidts
 enthalten / antwortete Herr Leonhard, unter de-
 nen mir für andern gefallen / was er pag. 87. an-
 führet. Es ſey neulich ein ungeſtalter Kerl zu ihm
 kommen / den man leicht für des Aſopi Ebenbild
 halten würde / wenn man ihn ſehen ſolte. Derſel-
 be habe ihm ſeine Ober = Lippe gezeiget / die ſo ſehr
 aufgelauffen war / daß ihm ſein Lebetage derglei-
 chen

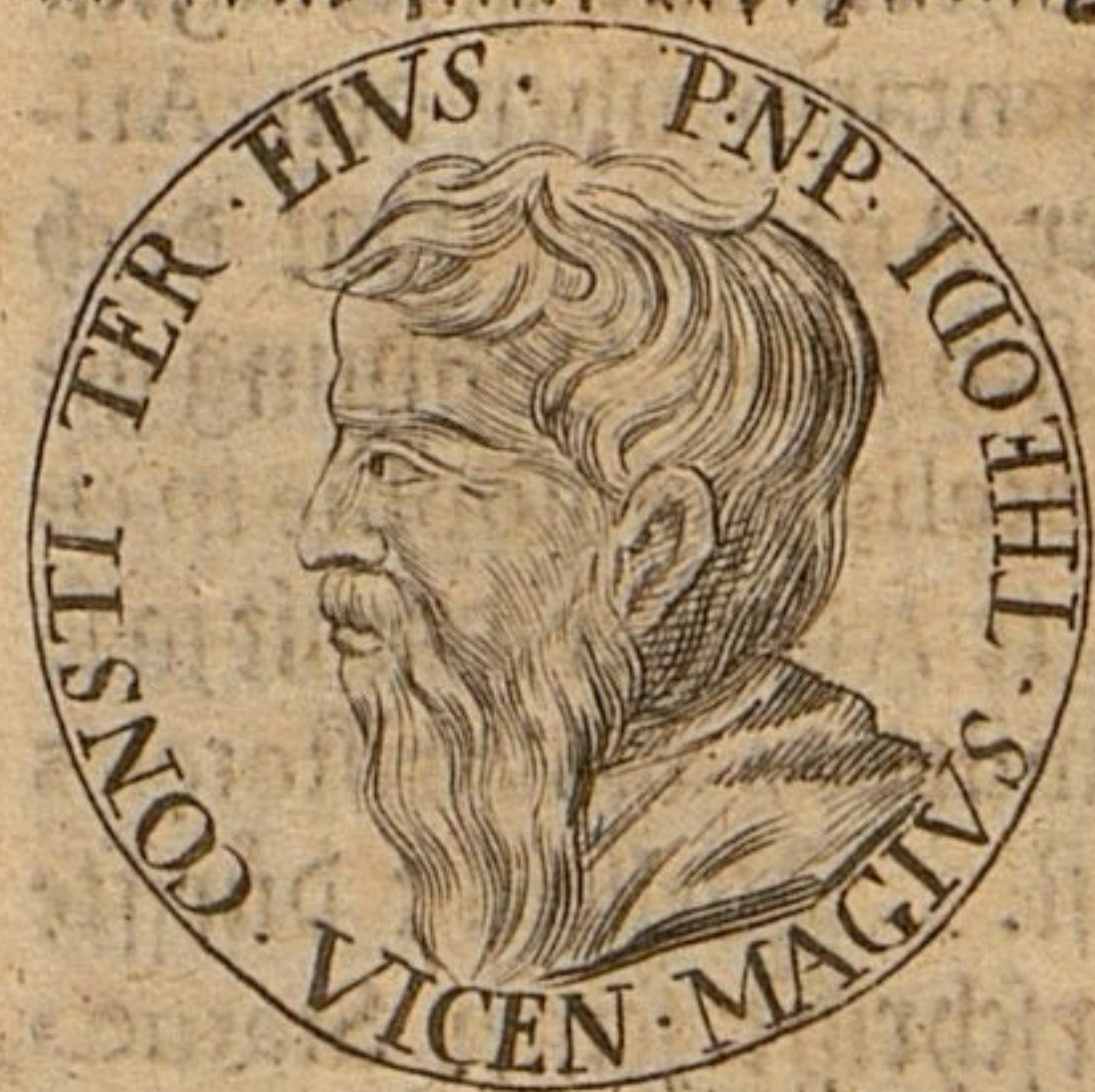
chen nie vorgekommen. (Es muß ein schöner Anblick gewesen seyn / dachte Herr Antoni) Dieser gute Mensch hatte des Morgens einige Schmerzen empfunden / und solche zu stillen offft kalt Wasser daran gesprühet / wie er aber siehet / daß übel ärger wird / gehet er zum Barbier / und begehret eine Salbe: weil aber diese auch nichts hilfft / und die Geschwulst zusehens wächst / verwahrt er sich mit einem Tuch und Mantel / und läufft zum Doctor, welcher ihm befiehet / ein Medicament von Theriac und andern Dingen zum öfftern warm überzulegen / damit die schädliche Säure gestillet würde. Welches er gethan / und alsobald Linderung empfunden. Neben dem ist mir nachdencklich vorgekommen / was er schreibt von dem Gebrauch / den man an vielen Orten inacht nimmt. daß der Sechswöchnerinnen ihre Gräber in ein Gitter eingeschlossen / und außserhalb der Kirchen gemacht werden. Die Ursach bestehet nach des Waldschmidts Meynung darinnen / daß nicht andere Leute möchten angestecket werden durch die faule Säure / mit welcher die Leiber der Kinder Betterinnen angefüllet sind / und daraus ihre hitzigen Fieber entstehen / die ihnen gemeiniglich den Garaus machen. Endlich will er beweisen / daß Tycho de Brahe, indem er nicht zugeben wollen / daß die Erde beweget werde / dennoch derselben mehr Bewegung zugeeignet / als der Corpernicus, welcher vorgegeben / daß die Erde um die Sonne herum lauffe. Der Herr Waldschmidt saget / daß alle Bewegung reciproca sey / und so wol von einem /

einem / als dem andern Theile gesagt werden könne. Dieses appliciret er auff des Tychoonis Hypothesen, welcher vorgegeben / daß die Erde nicht allein das Centrum des Firmaments sey / sondern auch der Strassen / dadurch die Sonne jährlich läufft : um die Sonne herum giengen in ihren Circuln die zweene Planeten / Mercurius und Venus, aber Mars, Jupiter und Saturnus, mit der Sonne und dem grossen Corpore fluido (in dessen Mittel die Erde unbeweglich liegt) giengen um die Erden herum. Nun schleust der Herr Waldschmidt / wenn alle Bewegung / Versetzung und Veränderung reciproca ist / wie sich denn in Wahrheit also verhält / so muß man nothwendig zugeben / daß die Erde eben so sehr / ja mehr bewegt werde / als das Fluidum, so allernechst um sie herum gehet. Denn wenn sich die Erde nicht befreyste von demselben an der Seite / da sie unmittelbar zusammen stossen / und auff die andere Seite bewegt würde / oder sich dahin bewegen könnte / so müste sie nothwendig durch dasselbe schwerere Corpus von Morgen gegen Abend gerissen werden. Weil aber dieser Schluß etwas schwer zu verstehen / giebt der Herr Waldschmidt ein deutliches Gleichnis. Zweene gute Freunde reisen mit einander in zween unterschiedlichen Wagen von Marburg nach Cassel / aber durch einen Weg. Der erste auff die Frage / wie er nach Cassel kommen? antwortet / auff der ordentlichen Strasse in einem Wagen von Pferden gezogen. Der andere aber spricht / er sey zwar eben den Weg gereiset

reiset / aber der Weg sey unter ihm hingelauffen /
 und also wäre er nach Cassel kommen. Doch da-
 mit der untenwealauffende Weg seine Kutsche
 nicht mitreißen möchte / hätten die Pferde immer
 ihre Beine in die Höhe gehoben / und die Räder
 wären um die Achsen herumgegangen / er habe aber
 unterdessen in der Kutschen nicht die geringste Be-
 wegung gefühlet. Wer ist nun unter diesen beeden
 am meisten beweget worden ? fragt der Herr
 Baldschmidt / und antwortet : Ich sage / daß die
 Kutsche in dem andern casu mehr Bewegung ge-
 habt habe / als in dem ersten. Dieses solle man ap-
 pliciren auff des Tychonis Meynung / so würde
 man den Einwürffen des Herrn Baldschmidts
 völligen Beyfall geben. Der Herr Antoni zulachte
 sich wol über die lustige Vergleichung / und sagte :
 Mir dünckt aber / man mag die Bewegung der
 Erden so klar und möglich machen / als man im-
 mer will / so kömmt sie doch mit der Bibel nicht übere-
 ein. Weil nun in dieser nichts falsches enthalten / so
 wäre am besten / man mäßigte auch die Philosphi-
 schen Grillen / und folgte Gottes Anleitung. Ich
 weiß wol / daß die Herren Copernicaner und Car-
 tesianer einzuwenden pflegen / die Schrift rede
 oft secundum opinionem vulgi, nach der Einbil-
 dung des gemeinen Mannes. Welches zwar nicht
 geleugnet werden kan / allein es kan doch kein recht-
 schaffener Christ zugeben / daß die Schrift rede
 secundum opinionem vulgi erroneam, nach der
 Meynung der Leute / die da falsch und irrig ist / den
 solcher Gestalt müssen Irrthümer darinnen ent-
 halten

halten seyn / welches der göttlichen Eingebung
Schnurstracks zuwieder ist. Nun beschuldigen
diese Herrn den gemeinen Mann eines grossen Irr-
thums / wenn er glaubet / daß die Sonne herum liefs
se / und die Erde stille stünde / so siehet ja ein ieder /
daß eben diese Auflage auch wieder die heilige
Schrift streite. Im übrigen wollen wir die Argu-
menta des Herrn Waldschmidts / welche er dem
Tychoni entgegen gesetzt / denen Herrn Mathema-
ticis zu untersuchen überlassen / und weil ich weiß /
daß der Herr Leonhard ein grosser Freund von ra-
ren Medaillen ist / so wird mir ein grosser Gefallen
geschehen / wenn ich etwas ungewöhnliches zusehen be-
kommen kan.

Der Herr Leonhard hoblete etliche Stück aus
seinem Cabinet und zeigte ihm erstlich einen Abriß /
der art mich / sprach er / vor wenig Tagen geschickt
worden. Ich habe ihn hin und wieder angesehen /
auch viel Scribenten deshalben aufgeschlagen / a-
ber weder rechte Nachricht vom Vincentio Magio,
noch die Ursach des auf die andere Seite gepräga-
ten Emblematis finden können. Der Herr sage
an / was seine Meynung sey?



Herr Antoni sahe den Abriß etliche mahl an/ und sagte : Ich weiß nicht / was ich daraus machen soll / es ist alles dunckel und wie ein Räzel gesezet. Wer wolte zweiffeln / daß der Magius einer aus dem berühmten Geschlecht gewesen / daraus Hieronymus Magius ein Mann von großer Tapfferkeit / und Gelehrsamkeit / entsprungen / welcher in dem Türckischen Gefängniß de equuleo & tintinnabulis geschrieben / ohne Beyhülffe einiges Buchs / bloß aus seinem vortrefflichen Gedächtniß. Wo finden wir aber den Vincentium Magium, fragte Herr Leonhard? Ist es vielleicht der / welchen Louis Moreri in seinem Dictionaire Historique Tom. 1. fol. 460. wegen seiner Gelehrsamkeit lobet? Seine Worte sind diese: Vincent Maggi de Bresce en Italie étoit en estime, l'an mil cinq cens trente. Il enseigna à Ferrare & à Padoüe, & il s'aquit une grande reputation par son savoir. Il écrivit sur la Poétique d'Aristote, sur celle d'Horace, un traité intitulé *De ridiculis* &c. Aber woher hat dieser das Recht gehabt / Münzen schlagen zu lassen / oder womit hat er verdienet / daß man ihm zu Ehren eine geschlagen? Vielleicht mit dem Commentario über den Aristotelem, scherzte der Herr Antoni. Hat doch neulich ein gelehrter Mann sich selbst Hoffnung gemacht / wenn er des Aristotelis Philosophie in einem Liebes-Roman explicirte / daß er damit ja so wohl eine Statue verdienen würde / als Aristoteles mit seiner Philosophie selbst. Vielleicht dürffte dieser Mann auff der Überschrift seiner Statue

auch

auch den Tituleines *Theodidacti*, den wie es schein-
 et/der Magius in der Medaille hat / bekommen.
 Aber die Inscription, die der junge Alexander dem
 Aristoteles gemacht / könnte wohl bey einem curieu-
 sen Menschen die Nachfrage erwecken / ob so wohl
 Alexander, als Aristoteles sein Præceptor die latei-
 nische Sprache gewußt hätten? Und ob Alexan-
 der in seiner Griechischen Mutter-Sprache / so
 wenig beschlagen gewesen / daß er nicht einmahl
 den Articulum Præpositivum recht setzen können /
 und τὸ πρῶτον Aristotelian statt τὸ πρῶτον geschrie-
 ben. Allein im Ernst und ohne Scherz von des
 Herrn seinem Nummo zu reden / so wäre es eben
 nichts absurdes, wenn derselbe den vom Morerio
 beschriebenen Magium angieng. Sintemahl man
 nicht nur Herren und Fürsten / sondern auch ge-
 lehrter Leute Bildniß auff Numismatibus findet /
 so wohl in alten / des Homeri, Pythagoræ &c. als in
 neuen / wie ich von der Medicinischen Facultät zu
 Paris bey dem Patino mich erinnere gelesen zu ha-
 ben. Warum sollte denn nicht dem Magio gleiche
 Ehre begegnet seyn?

Dieses thut aber der Sache noch nicht genug /
 und expliciret weder die Inscription noch das
 Emblema, antwortete Herr Leonhard? wir wol-
 len derowegen hören / was andere Leute / die in die-
 sem Studio versiret sind / dazu sagen / und indessen
 einen silbernen Schau-Pfennig Kayfers Ludovi-
 ci Pii betrachten.



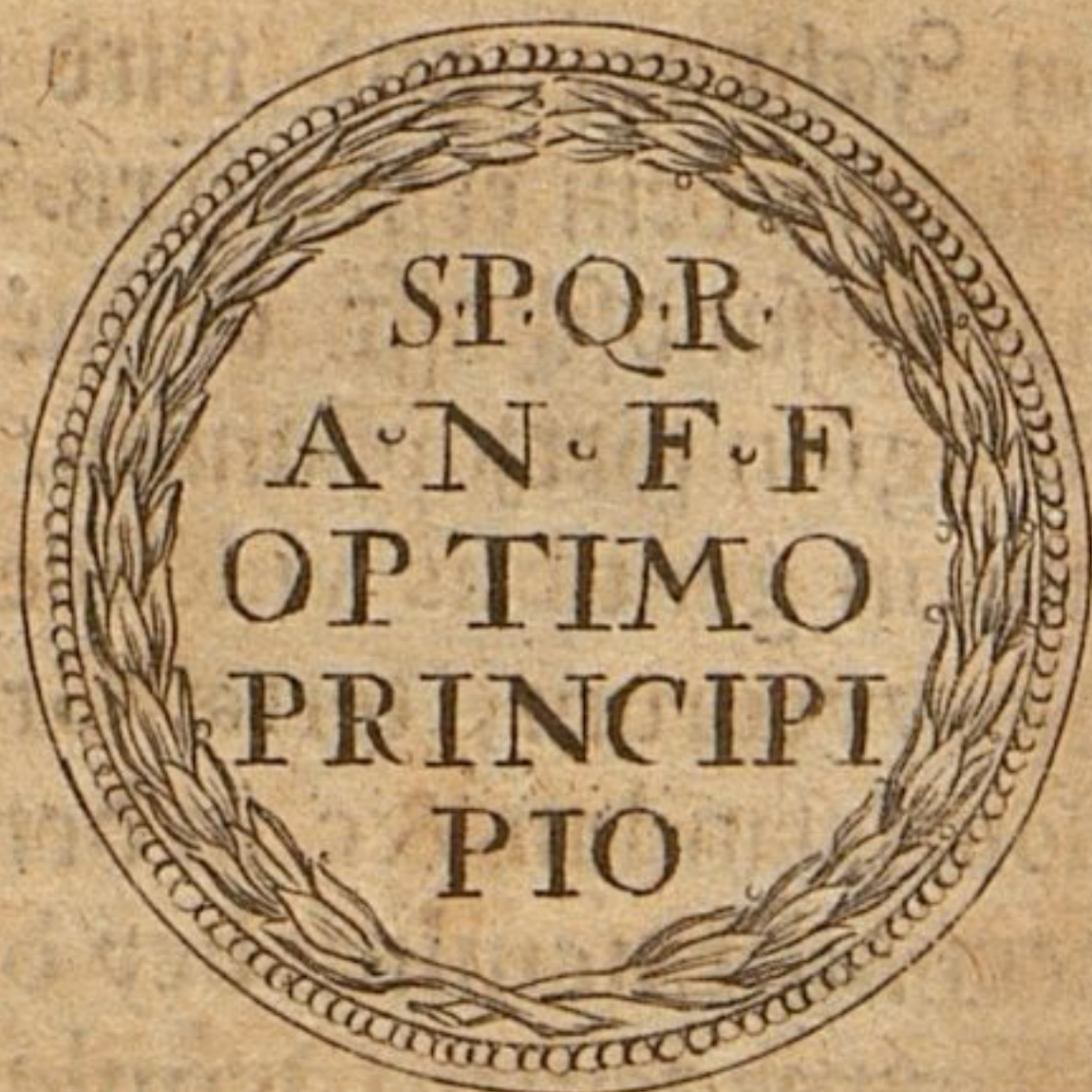
Das Original ist vor etlichen Jahren in Denne-
marck gefunden worden / und schon von Olao
Wormio im fünfften Buch seiner Monumentorum
Danicorum pag. 440. beschrieben / welcher aber
hat corrigiren wollen die verderbte Schreib- Art/
so auff beyden Seiten befindlich. Auff der ersten
Seiten stehet ein Creutz mit vier kleinen Kugeln/
(vielleicht zubedeutend / daß die Lehre vom Creutz
Christi in allen vier Enden der Welt erschollen /)
und den Buchstaben : HLVDVVICVS IMPE-
RATOR. Auff der andern Seiten eine Kirche
mit der Umschrift : XPISTIANA RELIGIO.
Denn es ist bekant / daß schon zu denselben Zeiten
und vorher / die damahligen Lateiner denen Grie-
chen entweder aus Aemulation, oder Unverstand
nachgeahmet / und das Wort CHRISTVS nach
Art der Griechen XP̄S geschrieben. Ich zweiffel
fast nicht / verfolgte Herr Antoni, es werde Ludovi-
cus diese Münze zu der Zeit haben schlagen las-
sen / da er das Erz- Bisthum zu Hamburg ge-
stiftet / und kommt mir wahrscheinlich vor / daß
die Hamburger Thum- Kirche darauff abgebil-
det

det worden. Diese Stiftung aber ist geschehen im Jahr 834. und wird in dem Diplomate Fundationis dem ersten Erz-Bischoff / Anschario, eine Gesandtschaft aufgetragen / die Christliche Religion fortzupflanzen / Aquilonaribus in partibus in gentibus videlicet Danorum, Suecorum, Norvveorum, terræ Gronlandon, Hallingalandon, Islandon, &c. in den Ländern gegen Mitternacht / nemlich bey den Dänen / Schweden / Norwegen / in Grönland / Hallingland / Island etc. Wie nun Anscharius mit dem Könige Harald in Dennemarck diese Legation verrichtet / davon zeuget Rembertus in seiner Lebens-Beschreibung Cap. VI. und kan seyn / daß dazumahl einige von diesen Münzen des Käysers Ludovici Pii in Dennemarck kommen. Dieses stimmt allerdings mit meiner Meynung überein / war des Herrn Leonhards Antwort / und schätze ich mich glückselig / daß ich das Original dieses Nummi besitze / weil die Münzen des Ludovici Pii sehr rar sind. Ich erinnere mich / in des Gassendi vita Peirescii gelesen zu haben / daß Peirescius einen güldenen Schau-Pfennig dieses Käysers gehabt / welcher ihm aber einsmahls in seiner Abwesenheit nebst andern entwendet worden / da er zwar viele von denen andern / diesen aber niemals wieder bekommen.

Hierauff nahm er einen Römischen zur Hand / und fragte / was hält der Herr von diesem Nummo?

N 3

Herr



Herr Antoni antwortete / wenn ich mich recht be-
sinne / so ist derselbe schon von dem berühmten An-
tiquario, Bellorio, expliciret worden. Dieses
Büchlein habe ich hier bey der Hand / sagte Herr
Leonhard, und ist zu Amsterdam Anno 1685. in
12. gedruckt / mit diesem Titul: *Selecti Nummi
duo Antoniniani, quorum primus Anni Novi Auspi-
cia, alter Commodum & Annium Verum Caesares
exhibet. Ex Bibliotheca Emin. Principis Camilli
Cardinalis Maximi, editi a Jo. Petro Bellorio.* Unter
diesen beeden ist der erste / welchen wir ieko für
uns sehen. Die eine Seite ist leicht zu begreifen/
und zeigt / daß der Nummus dem Kaiser Antoni-
no Pio zu Ehren sey geschlagen worden. IMPE-
RATOR TITUS AELIUS CAESAR HADRIA-
NUS ANTONINUS AUGUSTUS PIUS. Die
andere Seite ist etwas schwerer / weil auff der an-
dern Reihe nur literæ initiales stehen. Bellorius
leget sie also aus: *Senatus Populusque Romanus
Annum Novum Faustum Felicemque Optimo
Prin-*

Principi Pio. Der Rath und das Volck zu Rom
wünscht ein glückseliges neues Jahr dem
vortrefflichsten Fürsten Pio. Den Verstand
dieser Worte gibt Bellorius auf zweyerley Weise
Die erste gehet auf das neue Jahr den ersten Ja-
nuarii, da die Bürger-Meister zu Rom ihr neues
Amt angetreten. Nun pflegten die Römer ihren
Fürsten und Bürger-Meistern Glück zu wün-
schen / und dem Käyser ein Geschenk zu bringen /
welches er aus etlichen Inscriptionibus, und dem
Suetonio beweiset / der in vita Augusti schreibet /
*omnes ordines in lacum Curtii, quotannis, ex voto
pro salute ejus jaciebant*, da Gruterus setzet / *hoc
est, nummum signatum Kalendis Januarii anni novi
initio*. So meynet demnach Bellorius, daß hie-
her der Nummus Antonini gehöre: wiewol er
dafür hält / daß die andere Auslegung besser sey da
der Rath und das Volck zu Rom gute Wünsche
thaten zu der Zeit / wenn die Käyser das Regiment
antraten / daher die bekanten Quinquennalia und
Decennalia entstanden. Also referiret er das neue
Jahr in dem besagten Nummo auf das erste Jahr
der Regierung Antonini Pii, welche er angetre-
ten im Jahr 890. von Erbauung der Stadt Rom/
und im Jahr Christi 139. wozu ihm Glück und
Heyl gewünschet worden. Ich habe aber eine
bessere Auslegung gehöret / erwiederte Herr An-
toni, von einem vornehmen Manne / der in dieser
Wissenschaft wenig seines gleichen findet / dersel-
be hat die Buchstaben / so Bellorio viel zuschaffen
machen / also expliciret: *Aereum Nummum Fie-*

ri Fecit Der Nummus ist Kupffern von der ersten Größe / æreus primæ magnitudinis wie ihn Bellorius nennet / und nicht unbekant / daß so wol in denen Inscriptionibus, als Nummis selbst offtermahls das Æ mit einem blossen A bedeutet wird / weil es damahls divisim Æ und nicht conjunctim, wie iezo / geschrieben worden. Also findet man offft / sonderlich in denen Nummis Consularibus. diese Worte : III- VIR. A.A.A. F.F. welches insgemein ausgeleget wird: Triumvir Auro, Argento, Aere, Flando, Feriundo Diese Explication, sprach Herr Leonhard, behaget mir viel besser / als des Bellorii seine / bey welchen beeden ich Scrupel habe. Denn was die erste anlanget / so mercket er selbst an aus dem Dione, daß der Kaiser Claudius, die Strenas oder Neu- Jahres- Geschenke durch ein sonderlich Edict auffgehoben / wie káme es denn / daß sie zu Antonini Zeiten wieder eingeführet worden? Wo stehet das geschrieben? Bey der andern sagt er / daß der Nummus in den ersten Tagen der Regierung Antonini müsse geschlagen seyn / da er sich noch nicht Patrem Patriæ aus Bescheidenheit genennet. Aber wo kan man einem ein glückseliges neues Jahr wünschen / der das erste noch nicht zurück geleget? oder daß ich Deutscher sage / wer wünschet doch einem Kinde / das kaum etliche Tage alt ist / Glück zu seinem Geburts- Tage / und wartet nicht / biß es denselben zum andermahl erlebet? Derohalben zweiffle ich nicht / daß die vier Buchstaben / wo sie auff Nummis stehen / auff die Art / wie der Herr angeführet!

führet / verstanden werden müssen / doch mit dem Beding / daß man fürnemlich auf das Metall zu sehen und daraus die Benennung herzunehmen habe. Zum Exempel / Bellorius führet an einen Nummum, so Vaillant heraus gegeben / darauff stehet S. P. Q. R. A. N. F. OPTIMO PRINCIPI. Ich habe den Vaillant nicht / sonst wolte ich sehen / ob er von Silber / oder von Kupffer wäre. Ist er von Silber / so lese ich : Senatus Populusque Romanus Argenteum Nummum Fecit. Ist er aber von Erz / so lese ich : Aereum Nummum Fecit. Der andere des Gottifredi, den Bellorius dazu setzet / und *prima magnitudinis* nennet / ohne Zweifel von Kupffer / hat gleiche Auslegung : A. N. F. F. HADRIANO AVG. P. P. Das ist / Aereum Nummum Fieri Fecit Hadriano Augusto Patri Patriæ.

Gleichwie aber aller guten Dinge müssen drey seyn / fuhr er weiter fort zu reden / also wollen wir uns vor diesesmal auch mit diesen drey Medaillen begnügen lassen / und wiederum Bücher vornehmen. Wie stehets denn mit dem andern Buch des Polyhistoris Literarii des Herrn Morhofs, hat der Herr schon vergessen / daß er im vorigen Monat versprochen / mir den Inhalt desselben auch zu erzehlen? Ich erinnere mich dessen wol / war des Herrn Leonhards Antwort / allein ehe ich das Buch zur Hand nehme / will ich dem Herrn kund thun eine neue Rarität / die mir gestern von einem guten Freunde als was sonderliches zugeschickt worden. Sie bestehet nur in einem einigen Bo-

gen / und hält verschiedene Judicia von neuen Scribenten in sich : der Titul heisset : *Scriptorum recentiorum Decas, Hamburgi apud Typographum 1688.* Ich höre es schon / verfolgte Herr Antoni, es wird ein neuer Boccalinus oder Sarcmasius seyn / der auf dem Parnasso geträumet hat. Der Herr übereile sich nicht im judiciren / begegnete Herr Leonhard, sondern ziehe zuvor genauere cognition ein / die ich ihm willig mittheilen will : Der erste unter den zehen Scribenten ist der Herr Morhof, den der Auctor trefflich lobet / als einen Orator, Poëten, omnis elegantioris literaturæ Magistrum, Physicum und Jctum. Er streicht seinen Polyhistor der gestalt heraus / daß zu unsern Zeiten nichts gelehrters hervorkommen wäre / und wolle er die Bagatellen, so er dawieder zu erinnern / nicht einmal vorbringen. Der ander ist der Herr Cellarius zu Zeitz / den er wegen seiner vielen Schrifften scharff angreiffet / als wenn es ihm nur daran gelegen wäre / daß er allerley schreibe oder ausschreibe / was auch andere davon hielten. Es hätte nicht viel gefehlet / daß ihm nicht Borrichius quartas Curas extorquiret / und wäre besser gewesen / er hätte bey Buchneri Lexico nichts gethan / wenn er nicht mehr thun wollen. Wiewohl ich weiß nicht / wie es zugegangen / daß mir eben ein ander Exemplar mitgeschicket worden / darinnen entweder der Auctor selbst sich seines übereilten Judicii von dem Herrn Cellario hat dauren lassen / und seine Gedancken geändert / oder ein guter Freund / der sich etwas besser auf die Meriten dieses gelehrten Mannes versteht /

het/

het / etwas vernünftiger von seinen' Schrifften
 redet: Denn da wird alles mit eben diesen Wor-
 ten zu seinem Lobe gezogen / womit es in jenem zu
 seinem Schimpff angesehen ist; denn es wird ge-
 sagt; er liesse sich nichts mehr angelegen seyn / als
 durch seine gelehrte Schrifften der Jugend zu
 dienen / es mögten andere hönische Gemüther
 gleich noch so ungleiche Gedancken dabey führen:
 Borrichius zwar hätte ihm bald noch mehr Arbeit
 gemacht / woraus zusehen / daß es nicht wenig
 Mühe kostete / von der Latinität sein Judicium zu
 fällen / ob man gleich noch so fleißig die alten Au-
 ctiores gelessen; an Fabri Lexicon habe er deswe-
 gen die Hand angeschlagen / weil er viel besonders
 angemercket / das nicht ohne grossen Nutzen hätte
 können angebracht werden / und wären viel ge-
 lehrte Leute / die sich seine hier angewendete Arbeit
 sehr wohl gefallen ließen. Der dritte ist der Herr
 Witte / den er zwar Anfangs lobet / daß er allerley
 Lebens= Beschreibungen der Gelehrten colligiret /
 und eine Biographiam der Gelehrten dieses Seculi
 neulich heraus gegeben. Aber diese sey noch gar
 unvollkommen / und wolle er leicht 2000. Schnis-
 ker anzeigen. Es wäre auch unmöglich / daß einer
 allein so ein Werck könne zur Perfection bringen.
 Das Register sey sehr nachlässig gemacht / welches
 der Auctor dieser Judiciorum selbst künfftig ver-
 bessern will / und auch eine Biographiam des vori-
 gen Seculi an des Tages Licht stellen. Der vierdte
 ist Herr Christian Thomasius, welcher vor allen
 Dingen solte gebeten seyn / eben die Freyheit / so er
 sich

sich nimmt / von andern zu judiciren / andern auch über sich zu vergönnen. Er habe sich das Jahr sehr breit gemacht / damit ihn die Fliegen nicht fressen möchten. Er habe viel gethan dem Herrn Pufendorff zu Gefallen / für dessen Lehre er gar den Todt zu leiden parat wäre. Er habe ein feines und etwas zufreyes Ingenium, ein nicht unreiffes Judicium, welches aber bisweilen zu wohlfeil wäre und nicht gnugsam gegründet in der Wissenschaft / welche ungemein seyn müsse bey dem jenigen / der iedermans Censor seyn wolte. Aber es würde dem Herrn Christian noch mehr daran fehlen / wenn des Herrn Jacobi seines Vaters geschriebene Sachen nicht thäten. Er habe einen zwiefachen Irrthum begangen in dem einigen Nahmen des Themistii, welchen er so vielmahl in den Monatlichen Gedancken anführet / und ihn in der Introductione Aulica unter die Patres gesetzt / da er doch ein Heydnischer Philosophus gewesen / auch für den Vorgänger der Agnoëtarum ausgegeben / welche Meinung schon lang an dem Nicephoro getadelt worden. Dergleichen könnte einer noch viel mehr aus seinen Schrifften anführen / wer es thun wolte. So habe er auch grosse Grammaticalische Schnitzer begangen / weil er nemlich ein so grosser Feind der Pedanten wäre / die sich sonst genau an die Regulas Grammaticas zu binden pflegten. Es sagten etliche / er habe nicht gar zu auffrichtig gehandelt / welches an einem so trefflichen Restauratore Politices nicht zu verwundern. Er habe auch gar lose Redens-
 Arten / des
 ren

ren etliche die Religion prostituirten / als: einen durch das Eingeweide der Barmherzigkeit Jesu Christi bitten. Vielleicht werde davon mit mehren schreiben sein Hoch-Edler Widersacher / (der Herr von Tschirnhausen) den er vor einen Spinolisten ausgegeben. Was er neulich von einer neuen Academie geschwäset / sey nicht umsonst gewesen / denn es werde iezo in Zittau eine solche auffgerichtet / da der Herr Thomasius *Primarius Professor Honestatis*, das ist / der vornehmste Professor der Erbarkeit / werden solle / welches er schon längst gewünschet hätte. Der fünffte ist der Herr Saldenus, den der Auctor dem Voetio nicht so wol wegen des Judicii, wie der Herr Thomasius gethan / als wegen der Gelehrtheit nachsetzet. Er saget / wenn Saldenus um deswillen / daß er Jacobum Thomassium nicht genennet / unter die Plagiarios zu sehen wäre / so müste gewiß der jüngere Herr Thomasius der vornehmste Plagiarius seyn / und von seinem Herrn Bruder unter die neuesten Exempel gesezet werden / als welcher vorhabe / des Herrn Vaters gelehrte Dissertation de Plagio zu vermehren: und wenn dieser es unterliesse / so wolte es der Auctor selbst thun / weil er schon biß 100. neue Plagiarios colligiret hätte. Der sechste ist Abraham Berkelius, welcher ein Fragmentum Stephani Byzantini mit nichts-werthen Notis herausgegeben. Casaubonus und Salmasius hätten sich auch wollen über den Stephanum machen / aber es sey nichts heraus kommen. Thomæ de Pinedo Anmerkungen darüber wür-

den

den vom Isaaco Vossio und Beuerlando gar verächtlich durchgezogen. Holstenius aber habe sehr gelehrt commentiret / und sey dem Berkelio weit vorzuziehen. Gronovius habe auch etliche Blätter dazu gethan / hinter denen aber mehr Pralerey und Geschrey / als Wolle stecke. Der siebende ist Servatius Gallæus, dessen Buch de Sibyllis er sehr herunter machet / und hält dafür / daß die Sonne niemahls eine ungeschicktere Schrift gesehen habe / und sey zu bedauern / daß Blondellus keinen bessern Verfechter wider den Crassellium haben solle. Der achte ist der Herr Tollius, dessen Fortuita sehr angenehm zu lesen wären / nur habe er eine gar obscure Schreib- Art gebraucht / als wenn er nur von wenigen verstanden werden wolle / welches heut zu Tage nicht groß vonnöthen / weil ihrer sehr wenig solche Sachen gerne lesen. Es haben auch Meyerus und Haberkorn viel Fabeln der alten Poëten Chymice expliciret. Die Chymici oder Goldmacher mußten aber gar zu leichtgläubig seyn / welche davor hielten / daß alle Poëten das jenige beschrieben hätten / das man bis auf diesen Tag noch nicht weiß ; dergestalt / daß etliche gewesen / die den Lapidem Philosophorum in dem Hohenlied Salomonis gesucht / welchen endlich der Herr Tollius von dem seinigen der Welt wieder erstatten werde / so bald er auf des Basilii Valentini Wagen werde gestiegen seyn / darauff bisher noch niemand kommen. Nur besorget sich der Auctor, daß diejenigen / welche des Basilii Buch nicht verstehen / des Herrn Tollii

Ausg

Auslegung eben so wenig assequiren möchten / und wolte lieber / daß er die Send-Schreiben von seiner neulichen Reise heraus gebe. Der neunzte ist der Herr König / von dessen Bibliothec der Herr Morhof etwas zu unbillich judiciret habe. Sie werde bald besser und vermehrter ediret werden. Er habe viel draus gelernet / das man anderswo umsonst suchte / ob er sie gleich nie vor vollkommen gehalten. Der zehende ist der Herr Eybenius, welcher Magiri Eponymologium vermehret habe / darinnen man viel findet / welches die Scaligerana und andere Dinge erkläret. Doch habe er bisweilen geringe Scribenten gesetzt / und die vornehmsten ausgelassen / auch die Judicia nicht allezeit von den Elogiis unterschieden.

Der Herr Antoni räusperte sich ein wenig / und fragte : was muß dieser Criticus vor ein Landsmann seyn ? Herr Leonhard antwortete / mir kömmt er vor / als wenn er ein Holsteiner wäre / denn bald im Anfange gratuliret er seinem Vaterlande / daß es in dem Herrn Morhof einen Mann gefunden / welchen es denen Ausländern entgegen setzen könnte. So ist er denn aus Holstein / versetzte Herr Antoni, ich wolte fast seinen Nahmen errathen. Aber ich will vielmehr meine Gedancken über seine Judicia eröffnen / doch so wol dem Herrn / als einem jedweden die Seinigen frey lassen. I. Daß der Herr Morhof ein vortrefflicher und Grundgelehrter Mann sey / wird niemand leugnen / der seine Scripta gelesen hat. Aber er könnte noch besser seyn / wenn er sich die Chymischen

Grils

Grillen nicht gar zu sehr gefallen liesse. Und da dieses der Criticus im Tollio notiret / und seine Gerings-Achtung von diesen Dingen zu verstehen gab / siehet ja ein ieder / daß er dem Herrn Morhof gar zu sehr flattire. Sonst wenn ich dasjenige wiederhohle / was mein Herr aus dem Polyhistore angeführet / so deucht mir / daß dieses Buch in zweyen Stücken mit des Casauboni Exercitationibus wieder den Baronium füglich könne verglichen werden / theils / weil beede miram properantiam argüiren / welches Maussacus bey dem Casaubono erinnert : Theils / weil beede von trefflicher Nutzbarkeit sind / und denen Studirenden allerdings zu recommendiren. II. Was den Herrn Cellarium betrifft / so muß ich gestehen / daß die andere Edition viel genauer und wahrhafter von der Sachen urtheilet / es mag sich nun das erste Judicium zu ändern unterfangen haben wer da will. Und muß der Criticus den Herrn Cellarium nicht kennen. Dieser hat eine besondere Methode, der Jugend die freyen Künste und Sprachen bezubringen / und also ist es kein Wunder / daß er viel Bücher schreibet / die darnach eingerichtet sind. Seine Orientalischen Grammaticen / sonderlich die Samaritanische / sind bey denen Außländern in grossem Werth / ob gleich nicht so bey denen Teutschen / entweder aus Hindansehung dieser Sprachen / oder weil sie sich einbilden / daß sie es besser machen könnten. Es wird auch nicht lange mehr anstehen / so wird er dem Borrichio wieder antworten / wiewol der Streit fast ge-
ben

ben / und von geringer Importanz noch ist. Und die Wahrheit zu sagen / so bin ich der Meynung / daß dergleichen Disputen von lateinischen Wörtern nicht nur unnütze / sondern auch unnöthig sind. Wenn im übrigen die Edition des Fabri Buchneriani, dem Critico nicht gefällt / so wäre es ihm nur vielleicht um eine geringe Mühe zu thun / daß er zu einer bessern selbst Hand anlegte ; ich bin versichert er würde sich die gelehrte Welt trefflich verbindlich machen / wenn er dieses Haupt Lexicon, daran so viel gelehrte Leute gearbeitet / zu seiner Vollkommenheit gebracht. Inzwischen halten Unpartheyische dafür / daß Herr Cellarius innerhalb 9. Monaten so viel an diesem Buche gearbeitet / als ein anderer in so kurzer Zeit wohl hätte bleiben lassen.

III. Daß man in des Hn. Wittens Biographia viel Fehler finde / will ich wol gläuben / den ich habe deren selbst eine gute Anzahl ausgemustert. Ob es aber der Criticus besser treffen werde / muß die Zeit lehren. Zweiffels ohne wäre es am sichersten / wenn diese beeden Hn. miteinander conferirten / und noch andere darzunehmen / damit man also ein vollständiges Werck von Lebens-Beschreibungen der Gelehrten haben könnte.

IV. Wie dem Hn. Thomasio die scharffe Censur gefallen werde / dürfften vielleicht bald seine Monatlichen Gedancken ausweisen / wenn er zumahl seinem Versprechen nachkommet / das / was wieder seine Ephemerides herauskommet / denenselben einzuverleiben. Ich kan des Critici Klebe, Lappgen / die er ihm anhängen will / weder alle annehmē / noch verwerffen. Zum wenigsten wolte ich den Hn. Thomasio entschuldigen /

D

daß

daß er es so böse nicht gemeinet mit der Phrasi, die der Criticus anbringet / sondern / weil sie bey denen Inquisitoribus sehr gebräuchlich / so scheinets / als wenn der Herr Thomasius solche gebraucht hätte / diese Leute zu imitiren / oder zu schrauben. Wenn mir der Ort beyfiele / wo er sie hat / wolten wir genauer nachforschen. Ich kan mich dessen auch nicht erinnern / sagte Herr Leonhard, wein daß diese Redens = Art in der Inquisition gar gemein sey / will ich dem Herrn bestätigen aus dem 20. Capitel der Relation von der Inquisition zu Goa / die Frankösisch und Teutsch in Druck gekommen / da der Auctor ausdrücklich sezet: Nach diesem beschweret man ihn (den Gefangenen) durch das Eingeweide der Barmhertzigkeit unsers Herrn Jesu Christi (denn dieses sind die eigentliche Wörter / deren sich dieses heilige Haus zu gebrauchen befleißiget) freywillig zu bekennen &c. Aber was hält der Herr selbst von denen Monatlichen Gedancken? Ich wolte lieber mit meiner Meynung zu Hause bleiben / gab Herr Antoni zur Antwort / denn wenn sie der Herr Thomasius erführe / dürffte er mir auch eins auff die Müze geben. Doch weil ich dem Herrn wegen unserer genauen Freundschaft nichts versagen kan / will ich ihm meine Gedancken communiciren / allein mit dieser ausdrücklichen Bedingung / daß sie zwischen uns beeden in geheim verbleiben. Den Haupt = Vorsatz des Herrn Thomasi kan ich eben nicht sonderlich tadeln / da er unberuffen und unbegehrt sein Judicium von denen gemeinen Fehlern / die bey der heutigen Welt im Schwange

ge

ge gehen / giebt / und dabey von Büchern raisonniret. Denn wenn einer warten solte / biß er eine Vocation zu solchem allgemeinen Censur - Ammt kriegte / dürffte er wol ehe alt und grau / ja gar dem Tode zu theil werden. Zum wenigsten richtet aber einer / der solch Officium aus eigenem Gut - Düncken übernimmt / so viel aus / daß etlichen die Augen auffgehen / und sich bessern / auch das gar zu gemeine Cacoëthes scribendi etlicher massen gehemet wird / damit man diesem Censori nicht in die Hände falle. Ich weiß auch nicht / ob der Herr Thomasius gar zu hart zu straffen sey / daß er viel piquante und anzügliche Reden mit einmischet. Die Leute sind heute zu Tage so geartet / daß sie von dergleichen Sachen nicht gerne was allzu ernsthaftiges lesen / sondern immer lustige Streiche mit eingemischet haben wollen. Zudem ist der Herr Thomasius eines lustigen Humeurs, dem man etwas zu gute halten muß. Ja die Fehler selbst / welche er zu verbessern suchet / sind so hart eingetrocknet / daß sie nicht als mit scharffer Lauge abzuwaschen sind. Nun ist ja ein jedweder Mensch dazu verbunden / seines Nächsten bestes zu suchen. Will er dieses mit Nutz und Frucht thun / so muß er sich nach der Leute ihrem Humeur richten / bey denen man mit piquanten Worten und lachendem Munde gemeiniglich mehr bauet / als mit der größten Catonischen Gravität. Wie angenehm sind doch die Prediger / welche mit artigen Historien / wohlausgesonnenen Fabeln / und schönen Gleichnissen ihre Predigten zieren / und wenn sie einem auff der Cankel was zu sagen haben / solches un-

vermerckt mit einer durchdringenden Redens-
 Art thun? Wer strafft doch wohl einen Vater/
 der sein Kind nicht nur mit Worten/sondern auch
 mit beissenden Ruthen-Schlägen vom bösen ab-
 hält? Demnach ist meines Erachtens dem Herrn
 Thomasio nicht zu verargen / daß er sich gleicher
 Methode bedienet/und ob er wol keine Special-Vo-
 cation aufzuweisen hat / so kan er sich an der Ge-
 neral-Vocation begnügen lassen/die ihm seine Na-
 tur giebt / des Nächsten Wohlfarth nach Vera-
 mögen zu befördern. Kommt mir doch der Herr
 vor/hiel ihm Herr Leonhard in die Rede / als wenn
 er sich selbst defendiren wolte / weil er auch in un-
 sern Monatlichen Unterredungen dergleichen
 Stachel-Reden gebraucht. Ob er aber das erste
 Gleichniß vom Prediger wohl angebracht zweifele
 ich sehr. Ich will zwar nicht läugnen/daß es bes-
 ser sey/wenn ein Prediger unvermerckt einem / der
 unrecht gethan/einen Stich giebt/oder nach Herrn
 D. Beyers Art die Sache selbst vorstelllet / und je-
 nem die Application überlässet / als wenn er mit
 dem Elencho nominali auffgezogen kömmt : doch
 dünckt mir es nicht wohl gethan zu seyn / wenn
 er seine Predigt auff die von dem Herrn recom-
 mendirte Weise ausschmücket. Denn man hat
 an Gottes Wort gnug zu predigen / und bedarff
 des äusserlichen Zierraths nicht / der nur für jü-
 ckende Ohren dienet / und nichts zur heylsamen
 Erbauung beyträget. Das erste hat der Herr er-
 rathen/antwortete Herr Antoni,das andere gehet
 auff Stelken. Ist er nicht so weit belesen in der
 Bibel / daß er weiß / welcher Gestalt der Prophet
 Na²

Nathan selbst bey dem Könige David einen Apologum oder Fabel vorgebracht / und andere Propheten in ihren Predigten die Historien von frembden Königreichen bisweilen mit eingemenget? Aber wieder auf den Herrn Thomasius zu kommen / so will ich nun auch sagen / was mir an ihm mißfällt. Dieses bestehet darinnen / daß er andern prediget / und selbst verwerfflich wird / oder deutlicher zu reden / daß er dasjenige selbst begeheth / was er an andern straffet. Zum Exempel / im ersten Monat macht er ein groß dicentes daher / von einem politischen Fehler / den der Herr Ludolff mit seinem Buch vom Türcken = Kriege begangen / wenn nemlich Privat Personen hohen Potentaten unbegehrten Rath ertheilen wollen. Allein wie oft hat der gute Herr selbst diesen Fehler begangen? Man sehe nur den eilfften Monat oder November an / darinnen er ungebeten und von freyen Stücken einen Rath giebt / wie ein Fürst eine neue Academie auffrichten könne / dadurch er nicht nur galante Leute erziehen / sondern auch seinem Lande grossen Nutzen und Nahrung zuwege bringen könnte. In eben demselben eilfften Monat disputiret er weitläufftig pro libertate philosophandi wieder den Hrn. Morhof, und bedinget dabey ausdrücklich / daß seine Meynung auf die Theologie mit nichten gezogen werden dürffe / ohne Zweifel die Cartesianer, Spinozisten und andere zu verwerffen / die nach ihrer ausgelesenen Philosophie die Theologie reformiren. Aber er hat so ein kurzes Gedächtniß / daß er alsbald im zwölfften Monat

D 3

nat

nat oder December sich hierunter selbst verdächtigt
 machet. Zwar von dem kleinen Gedächtniß-
 Mangel will ich nicht sagen / daß er zweymal kurz
 nach einander des Poli Biblia Polyglotta, als ein-
 sonderlich gutes Buch zum predigen anführet /
 welches doch Biblia Critica, oder vielmehr Synopsis
 Bibliorum Criticorum heisset: Denn die rechten
 Biblia Polyglotta Anglicana werden einem Pre-
 diger / der wenig Zeit hat und bald fertig werden
 will / wie derjenige ist / den er vorstellte / wenig nütze
 seyn / und wolte ich ihm vielmehr des Poli Biblia
 Exegetica, welche nach eben derselbē Methode, wie
 die Critica, gemacht / und gar neulich in Engeland
 gedruckt worden / an deren statt recommendiren.
 Aber dieser doppelte lapsus memoriae dürfte einem
 solchen Censori universali von dem obigen Critico
 übel ausgelegt werden. Sondern ich will nur
 gedencken / daß der Herr Thomasius daselbst nicht
 nur den Herrn Masium, sondern alle andere Theo-
 logos reformiret in der Controvers, an Deus sit
 causa Majestatis immediata? Denn da er ex liber-
 tate philosophandi die Meynung angenommen /
 quod populus & electores sint causa media Maje-
 statis, so ist ihm der Theologische Satz / daß alle
 Obrigkeiten die Gewalt unmittelbarer Weise
 von Gott haben / unrecht / und muß der Spruch
 Pauli: Es ist keine Obrigkeit ohne von Gott /
 nach seinem Principio ausgelegt werden. Heisset
 das nicht / auch eine libertatem theologizandi ein-
 führen / und die religionem doctorum virorum,
 qui credunt, quod volunt? Aber es ist hierunter
 noch

noch ein Schnitzer verborgen / der eine große Pe-
danterey mit sich trägt / welche doch der Herr
Thomafius sonst mit dem größten Haß von der
Welt anfeindet. Er giebt so wol dem Herrn Ma-
fio, als andern Leuten von grosser Autorität
Schuld / daß sie die Logic nicht recht verstünden.
Nun ist diese Auflage an sich selbst werth / daß sie
unter die Pedantereyen gerechnet werde. Es fällt
mir hierbey ein / wie einmahls ein Professor Aca-
demicus, den der Herr Thomafius, wenn er seinen
Nahmen weiß / ohne Zweifel unter denē Pedanten
mit obenan setzet / von einem grossen Staats-Mi-
nister, der auf dem Reichs-Tage zu Regenspurg
Abgesandter gewesen / gesagt / er wäre wol ein
wackerer Mann / wenn er nur die Logic verstünde.
Der vornehme Minister, als er dieses vernommen /
hat eine piquante Antwort gegeben / welche ich
dem Herrn zuerrathen überlasse. Hiernechst hat
der Herr Thomafius sich selbst einer grossen Sophi-
steren schuldig gemacht / die mit der wahren Logic
ganz und gar nicht bestehen kan. Er will / Luthe-
rus habe den Unterscheid der Propositionen / Non
est potestas, nisi a Deo und wiederum / Potestas
est non nisi a Deo, in seiner Version wol aus ge-
drückt / aber wie kan Lutherus den Griechischen
Grund-Text anders übersetzen / als er gethan mit
diesen Worten: Denn es ist keine Obrigkeit /
ohne von Gott. Wo aber Obrigkeit ist / die
ist von Gott verordnet. Der Herr Thomafius
hätte wol mögen Lutheri Version auffuchen / und
sich selbst mit der Nasen darauff stossan (welche

Redens-Art ihm beliebt) ehe er sie zu Behauptung seiner Meynung angezogen. Ueberdiz giebt er auch zu erkennen / daß er die Metaphysic nicht verstehe / indem er den grossen mächtigen Unterscheid zwischen denen beeden terminis, immediate & independenter, nicht zu machen weiß / sonst würde er nicht so hönisch gefragt haben / ob der Bürgermeister zu T. unmittelbarer Weise von Gott geordnet sey? die beeden vortrefflichen J.Cti. Lampadius und Zieglerus, anderer zugeschweigen / haben diese Controvers deutlich und also erkläret / daß man inter rem & modum habendi distinguiren müsse. Sintemahl alle Obrigkeiten / so wol hohe / als niedrige / haben die Gewalt immediate von Gott / aber mit diesem Unterscheid (nicht zwar in Absehen auf die Gewalt / sondern auf die Personen) daß die hohe Obrigkeit solche independenter, von Gott hat / die niedrige aber dependenter, so fern sie ihr von der hohen mitgethelet wird. Aber gnug hievon / wir wollen mit unsern Critico den Herrn Saldenum vornehmen / dessen Otia Theologica ob sie schon in diesem Stück mit des Voetii Disputationibus Selectis übereinstimmen / daß seine Collectanea darinnen zu finden / so kömmt doch Saldenus weder ratione judicii, noch ratione doctrinae dem Voetio gleich / indem es unmöglich ist / daß ein junger Mann / wie Saldenus ist / so ein subactum judicium habe / und so belesen sey / als ein alter Voetius. Aber was der Criticus von dem Verdacht des Plagii wieder den Herrn Thomasium mit einmenget / kan ich nicht unberühret lassen.

lassen. Denn wenn ich Richter seyn solte / wolte ich den Herrn Thomasius gänzlich frey sprechen / und nur dem Critico auferlegen / daß er die Definitionem plagii, so der Herr Jacobus Thomasius in dem siebenden Theoremate seiner Dissertation anführet / auf den Herrn Christianum appliciren solte / welches ihm sauer gnug / ja unmöglich fallen würde / zumahl / wenn er auf den letzten Punct käme / zu weisen / daß der Herr Thomasius seinen Vater nicht gemeldet habe / *ubi fieri debebat*, wo es billich seyn solte. Denn wer hat wol jemahls als eine Schuldigkeit erfordert / daß einer des andern Collectanea MSta anführet? Wie lächerlich würde es lauten / wenn einer schreiben solte / in meines Vaters Collectaneis Manuscriptis stehet das und das? Was aber des Herrn Gottfried Thomasius Vorsatz belanget / die Dissertation de plagio zu vermehren / ist derselbe Ruhmens werth. Ich habe neben etlichen remarquen über besagte Dissertation bey die dritttehalb hundert Plagiarios notiret / und weiß einen guten Freund / der ihrer eben so viel / wo nicht mehr / zusammen gelesen. Ja ich zweiffele nicht / wenn die Gelehrten ihre Observationes in diesem Stück zusammen thun wolten / es würde eben so eine grosse Menge Plagiariorum gefunden werden / als der Herr Placcius von Anonymis un̄ Pseudonymis versprochen hat / und könnte man sonder Mühe von beeden Theilen ganze Regimenter ins Feld stellen. Nun solte ich auch von Berkelio, Gallæo, Tollio, Königio, und Eybenio mein Sentiment eröffnen / aber ich habe mich

D 5

ganz

gantz müde geredet / und muß ein wenig verpausen.
 Hierauff nahm der Herr Leonhard den Polyhistro-
 rem Morhofianum wieder zur Hand / das andere
 Buch zu recensiren / weil aber der gute Herr An-
 toni etwas Schwachheit empfand / und daher
 nach Hause verlangte / resolvirten sie beede / den
 fünfftigen Monat damit anzufangen.

Des andern Morgens sendete der Herr Leon-
 hard seinen Diener zum Herrn Antoni, und ließ
 fragen / ob er sich besser befände. Dieser bedanck-
 te sich wegen der Nachfrage / und gab zur Ant-
 wort / daß es nicht viel zubedeutet / anbey bittend /
 der Herr Leonhard möchte ihm nach seiner guten
 Gelegenheit heute oder Morgen zusprechen / weil
 er noch den vorigen Abend zu hause zwey Pacquet-
 te gefunden / eins von Rom / das andere von Am-
 sterdam / darinnen unterschiedliche neue Bücher
 enthalten wären / die ihn gantz gesund wieder ge-
 macht hätten. Er wolte sie in des durchlesen / und
 dem Herrn Leonhard hernach Bericht davon er-
 statten. Diesem war die Zeitung sehr lieb / er wur-
 de aber verhindert / daß er nicht eher / als den fol-
 genden Tag nach der Mahlzeit zu dem Herrn An-
 toni kommen kunte / welcher ihn freundlich emp-
 pfing / und fragte / ob er lieber erst aus Italien, oder
 aus Holland ein neues Buch sehen wolte? Herr
 Leonhard antwortete / ie seltener die Italiänischen
 Bücher zu uns Teutschen gebracht werden / ie
 mehr verlanget mich dieselben zu sehen. Da hat der
 Herr eins / sprach Herr Antoni, welches zu Rom
 in dem vergangenen Jahr mit so schönen Litteren
 gedruckt

gedruckt ist / daß man dergleichen sonst aus Italien nicht gesehen. Sobald Herr Leonhard das Buch öffnete / kam ihm gleich das Kupffer in die Augen / darinnen der heilige Vater Pabst gesehen wird auff seinem Stuel sitzend / vor ihm kniet der Auctor, ein Buch überreichend / welches der heilige Vater annimmt / und ihn dargegen segnet. Oben ist des Pabsts Wapen mit der dreyfachen Crone / unter dem Auctoris Wapen mit dem Hute. Diese Invention ist nicht neue / sagte Hr. Leonhard, sondern von uralten Zeiten her gebräuchlich gewesen. Also hat Baluzius bey denen Capitularibus Regum Francorum ein Kupffer seinen Anmerckungen inferiret, da die Mönche dem Kayser Carolo Calvo ein Buch offeriren. Ich habe auch ein sehr alt Manuscriptum gesehen / des mit vielen wunderlichen Inventionen angefüllten Buchs vom Lobe des heiligen Creuzes Hrabanus Mauri, der erst zu Fulda gewesen hernach Erzbischoff zu Meynz worden. Auf demselben ersten Blat steht ein Gemählde / welches in vielen Stücken dem oberwehnten sehr gleich kömmt. Denn es sitzt auch ein mit der dreyfachen Crone gezielter Bischoff auff dem Stuel / giebt mit der rechten Hand den Segen / mit der Linken fasset er das Buch / welches ihm von zweyen vor ihm knienden Personen überreicht wird / und hinter ihm steht einer / der den Bischoffs Stab hält. Die zweene auff den Knien liegende sind Alcuinus und Hrabanus, aber der sitzende ist nicht der Pabst / sondern der Erzbischoff zu Tours in Franckreich / an welchen die *intercessio Albini pro Mauro* und

und zugleich die Dedication gerichtet ist. Die Intercession ist in Lateinischen Versen abgefasset / und meines wissens noch nicht ediret. Denn weil darinnen ausdrücklich vorgegeben wird / daß Hrabanus ein Franck und Inwohner der Buchenau sey (denn also lautet das eine distichon:

Ipse quidem Francus genere est atque incola,
silve

Bochonie huc missus discere verba Dei)

So würden die Gelehrten nicht so disputiret haben / ob Hrabanus ein Engelländer oder Schottländer / oder von Meynk gewesen / sondern einstimmig mit dem Herrn Sagittario in denen Antiquitäten des Thüringischen Herzogthums davor halten / daß seine Geburtsstadt keine andere / als Sulda sey. Der Herr communicire mir doch einmahl das Carmen / sagte Herr Antoni, ich will ihm iezo den Inhalt des Italiänischen Buchs referiren. Der Titul ist *Ad Sanctissimum & Beatissimum Patrem D. N. Innocentium XI. Pont. Max. Conjecturae de perpetuo Azymorum usu in Ecclesia Latina vel saltem Romana, Auctore Joanne Ciampino, Magistro Brevium Gratiae, ac in utraque Signatura Referendario.* Der Herr Ciampinus erzehlet im ersten Capitel / welchergestalt Michaël Cerularius, der Patriach zu Constantinopel, Anno 1043. den Anfang gemacht / wieder die Lateinische Kirche zu disputiren / ob man in des Herrn Abendmahl ungesäuert Brod brauchen solle / weil die Griechische Kirche gesäuertes hat. Der Herr Ciampinus erweist / daß Christus in der Einsetzung ungesäuertes

tes gebrauchet. Im andern Capitel führet er weitläufftig aus / daß bey denen Heydnischen Römern / zu den Zeiten der ersten Kirche / so wol gesäuertes / als ungesäuertes Brod im täglichen Gebrauch gewesen. Im dritten suchet er darzuthun / daß die Lateinische Kirche zu allen Zeiten ungesäuert Brod consecrirt. Im vierdten und dreyen folgenden Capiteln nimt er die bekande objection vor von dem fermento oder Sauerteige / so in des Melchiadis , Siricii und Innocentii Episteln zu finden / und bringet erstlich vieler Scribenten Meynungen auff die Bahn / hernach wiederleget er des Cardinals Bonæ Argumenta, endlich giebt er seine eigene Meynung an den Tag / welche hauptsächlich darinnen bestehet / weil vor diesem in Rom gebräuchlich gewesen / daß der Pabst von dem Brodte / welches er selbst consecrirt, denen Priestern in andern Kirchen zu Rom gewisse Stücklein zu geschicket / welche diese hernachmahl unter das Brod / so sie gesegnet / gemischet hätten / würden solche Stücklein genennet Fermentum oder Sauerteig / und dadurch die geistliche Vereinigung und Gemeinschaft der Kirchen bedeutet. In denen folgenden sechs Capiteln handelt er von dem so genannten Spühl - Kelche / und andern Gebräuchen der Kirchen / im dreyzehenden von dem Alterthum des Ceremonien - Buchs / so Ordo Romanus genennet wird / und schleust im vierzehenden von dem Wort *Ruga*, welches nicht allein in erwehnten Buch zu finden / mit diesem Umstand / *post quos Acolythi, qui Rugam conservant*, sondern auch in dem

Ana:

Anastasio Bibliothecario vielmahl stehet. Desselben Bedeutung sey zweiffelhafft / und nachdem er Bulengeri, Salmasii, Ferrarii, und anderer Meynungen angeführet / hält er dafür / daß es nichts anders bedeute / als einen Weg / dadurch der Pabst gieng / und sey der Acolythorum ihr Amt gewesen / daß sie denselben frey und offen gehalten / damit die Clerici den Pabst im durchgehen nicht hindern solten / welches heut zu Tage die Ceremonien - Meister verrichteten.

Diese Auflegung ziehe ich in keinen Zweifel / verfolgte Herr Leonhard, weil ich gewiß bin / daß das Wort Ruga kein anders sey / als das Deutsche Reihe / oder wie es an etlichen Orten ausgesprochen wird / Kiege / daher auch das Französische Rüe entspringet. Was aber die Controvers von dem Azymis belanget / habe ich mich nicht gefast gemacht / sie zuentscheiden / bin auch nicht capabel dazu / weil der Herr Ciampinus selbst seine Argumenta nur vor Muthmassungen aus gegeben / und der bekante Natalis Alexander nur die Beweissthümer beeder Theile angeführet / das iudicium aber zurück behalten. Will derowegen lieber von einem andern Buche etwas hören. Der Herr muß erst aus diesem noch mercken / sagte Herr Antoni, daß im Anhange der Herr Ciampinus unterschiedliche Schrifften versprochen / darunter sonderlich eine ist / welche Curieusen Gemüthern sehr wohl behagen wird / und weil er zugleich saget / daß dieselbe vor Aufgang des verwichenen Jahrs gedruckt werden solle / dürfften wir sie vielleicht bald zu sehen

hen bekommen. Der Titul wird also lauten: *Vetera monumenta, in quibus Musicae praecipue opera sacrarum profanarumque aedium structura, ac nonnulli antiqui ritus dissertationibus, Iconibusque illustrantur.* Handelt demnach / dieses Werck fürnehmlich von denen künstlichen Gemälden der Alten / die man Musica zu nennen pfleget. In dem ersten Theil werden zu finden seyn hundert und zwey Tafeln in Kupffer gestochen / in etlichen die Abbildung der uhralten Weltlichen / in denen andern der Geistlichen Musivischen Gemählde / die um das fünffhundertte Jahr nach Christi Geburt gemacht worden. In dem andern die Musivischen Bilder / des sechsten / siebenden / achten / neunnden und zehenden Jahr=hunderts. In dem dritten diejenigen / so in denen folgenden fünff Seculis abgesehildert sind. Im vierdten solche / von denen man nicht eigentlich sagen kan / zu welcher Zeit sie verfertigt worden. Der Herr Ciampinus verspricht auch / andere Gemählde / die nicht auff Musivische oder würffliche Art gemacht sind / künsttig vorzunehmen / indessen aber drey Tractätlein zu absolviren / das erste / *de sacris profanisque Calicibus*, von geistlichen und weltlichen Kelchen oder Bechern / das andere / *De sacris indumentis*, von heiligē Kleidern / das dritte / *de sacrarum Imaginum usu & veneratione*, von dem Gebrauch / un Verehrung der heiligen Bilder. Endlich bittet er / wenn einer etwas curieuses hätte / so zu Musivischen Gemälden / oder heiligen Kelchen und Kleidern gehörete / ihme solches zu communiciren / er wolle es öffentlich an seinem Orte rühmen.

Der

Der Vorsatz des Herrn Ciampini ist Ruhmens werth / antwortete Herr Leonhard, und wäre gut / wenn auch unsere curieuse Deutschen durch sein höfliches Erbieten auffgemuntert würden / was sie von dergleichen Karitäten besitzen / ihm in Abriß zuschicken / und dadurch nicht allein das Studium Antiquitatis zubefördern / sondern auch ihren Nahmen zuverewigen. Ich zweiffle nicht / der Herr Ciampinus werde diese Dinge so wol ausführen / daß der Leser ein Vergnügen daran haben könne. Er hat schon eine Probe gethan / sprach Herr Antoni, in dem siebenden Capitul des Buchs de Azymo, da er anmercket / daß in der ersten Kirche die heiligen Gefässe aus allerley Materie, fürnemlich aber aus Glas gemacht worden / und beruffet sich auf die unterschiedlichen Figuren der runden Gläser oder Kelche / die theils bey dem Severano in Roma subterranea abgebildet / theils noch in natura zu Rom gefunden würden / wie denn bey dem Herrn Cardinal Chisio ein gläserner Kelch / der noch ganz und unverlezt / zu sehen. Ich erinnere mich / sagte Herr Leonhard in des Mabillons Italiänischen Reise = Beschreibung gelesen zu haben / daß der Kelch / welchen S. Hieronymus gebraucht / annoch vorhanden / und von weißem Thon wäre. Ja man hat in denen alten Zeiten gar hölzerne Gefässe gehabt / wie denn des Bonifacii Spruch = Wort bekant / daß vor diesem güldene Priester hölzerne Kelche gebraucht / iezo aber hölzerne Priester güldene Kelche hätte.

Weil

Weil wir auf die Kelche kommen / versetzte Herr Antoni, so beliebe mein Herr anzuhören eine sonderliche Sache / welche Tavernier im andern Buch seiner Persianischen Reise : Beschreibung Cap. II. erzehlet / und zu Alepo zu finden ist. Den alten Nahmen dieser Stadt hat der Herr Tavernier nicht erfahren können / indem etliche gewollt / daß es Hierapolis, andere / und zwar die Christen des Landes / daß es Berroea gewesen. In einer Vorstadt ist eine Mosquee, so vor diesem auch eine Kirche der Christen gewesen / da in der Mauer zur rechten der Pforten / ein Stein steht / drey oder vier Schuh in der Vierung / an welchem zu sehen die Gestalt eines Kelchs / und einer Hostien darauff / mit einem wachsenden Mond / der die Hostien bedeckt / und mit seinen Spizen beyderseits den Rand des Kelches berührt. Man möchte vermeinen / daß solches ein zusammenge-
 sektes Werck sey / gleichwie die Mosaische (oder Musivische) Gemählde / aber alles wäre natürlich : wie es der Herr Tavernier neben etlichen Frangosen probiret / indem sie mit einem Eisen auf den Stein / daß es die Türcken nicht gesehen / gekraket haben. Viel der frembden Consuls haben diesen Stein zu kauffen sich bemühet / und etliche bis in 2000. Kronen darauff geboten. Aber die Bassen von Alepo haben denselben niemahlen verkauffen wollen. Die Natur spielet sehr wunderlich / sentirte Herr Leonhard, daß fast nicht ein Thier / oder ein Kunst : Stück ist /
 P welch

welches sie nicht in Stein nachzuahmen sich be-
 fleißigen sollte / dergleichen man in denen Kunst-
 Kammern viel findet / und erinnere ich mich / daß
 Olaus Wormius in seinem Museo Wormiano,
 Olearius in der Gottorffischen Kunst-Kammer/
 und andere dergleichen Scribenten nicht wenig Ex-
 rempel angeführet. Ich kan aber nicht glauben/
 replicirte Herr Antoni, daß der Stein zu Alepo
 von dieser Gattung ist / sondern halte vielmehr
 dafür / daß derselbe durch Kunst also zugerich-
 tet / und der Mond / Kelch und Hostie mit einem
 scharffen durchdringendem Spiritu darein geätzt
 worden / vielleicht hat es der Auctor zu dem Ende
 gethan / daß er denen Türcken flacciren wolte /
 als wenn sie Beschützer des Christenthums wä-
 ren. Denn es ist iederman wissend / daß der
 Mond das Türckische Wapen sey / welcher die
 Hostie und Kelch gleichsam in seinen Schirm
 nimmet. Dem Herrn kan ich noch nicht beyfall-
 len / war des Herrn Leonhards Antwort / weil
 ich weiß / daß gar Christi unsers Erlösers Nahe-
 me und Amt / auf einem unschätzbahren Achat von
 der Natur gegraben worden / welchen man in
 der Kärserlichen Kunst-Kammer verwahrt / und /
 mit höchster Bewunderung hoher und niedriger
 Standes-Personen / zu zeigen pfieget. Den Ab-
 riß und Erklärung hat Lambecius dem ersten To-
 mo seiner Commentariorum de Bibliotheca Vin-
 dobonensi einverleibet. Ich weiß aber wol / daß
 der Herr ein hartey Kopff ist / der von seiner Mey-
 nung

nung nicht leicht zubringen / und vorgeben möch-
te / daß auch der Achat mit einem beissenden Spiri-
tu geäcket worden: Deshalben ich mich in keinem
Streit mit ihm einlassen / sondern gebeten haben
will / derselbe wolle mir nun auch weisen / was er
vor neue Bücher aus Holland bekommen.

Sehr importante Dinge sind darinnen ent-
halten / erwiederte Herr Antoni, mein Herr bes-
liebe nur dieses anzusehen: *Histoire Critique du
Texte du Nouveau Testament, ou l'on établit la Ve-
rité des Actes sur lesquels la Religion Chrétienne est
fondée, par Richard Simon, Prêtre. A Rotterdam
chez Reinier Leers, 1689. 4to.* So hat denn P.
Simon dennoch mit seiner Historia Critica über
das neue Testament heraus kommen dürffen / sage-
te Herr Leonhard, ob er gleich mit dem ersten
Theil über das alte Testament so übel angelaufe-
fen? Mein Herr darff sich dessen nicht so sehr
wundern / antwortete Herr Antoni, weil dieser
andere Theil in Holland gedruckt worden / wo
selbst man allerley Religionen findet / und deßhal-
ben auch allerley Bücher gedruckt werden. Aber
zu Paris hätte es Pater Simon nimmermehr was-
gen dürffen / wo er nicht eben das Unglück noch
einmal erleben wollen / daß dem ersten Theil bes-
gegnet / da alle Exemplaria verbrennet worden
sind / ausgenommen zwey / eins in Franckreich /
das andere in Engeland. Aus jenen ist vielleicht
die neue Frankösische Edition entstanden / welche
eben derselbe Buchführer / Léers, zu Rotterdam

verleget: aus diesem aber die Engländische Übersetzung / welche Anno 1682. heraus kommen. Wir wollen nun kürzlich den Inhalt dieses andern Theils betrachten nach Anleitung der Praefation, darinnen ein kurzer Begriff des ganzen Wercks enthalten / und will ich den Herrn allezeit zu denen Capiteln verweisen / darinnen man weiter nachlesen kan. Er saget / daß die Christliche Kirche in denen ersten Seculis gelehrte Leute gehabt / welche sich befließen / die Fehler zu verbessern / die sich in die Bücher der heiligen Schrift eingeschlichen hatten / darunter sonderlich Origenes und Hieronymus gewesen / deren jener den Griechischen Text / dieser aber die Lateinische Version corrigiret / daher es so schwer sey / heut zu Tage zu finden Exemplaria der Lateinischen Version des N. T. welche zu Hieronymi Zeiten in denen Occidentalischen Kirchen gebräuchlich gewesen. Sein vornehmster Zweck in diesem Werck wäre / zuweisen / daß die alten Griechischen Exemplaria des N. T. die wir iezo haben / nicht die besten sind / aus der Ursach / weil sie übereinkommen mit denen Lateinischen Exemplarien / die Hieronymus geändert gefunden / und sie zu reformiren nöthig erachtet. Morinus und Amelot hätten nur gesehen auff das Alterthum derer MSSorum, aber nicht in acht genommen / daß 1000. oder 1200. Jahr die Bücher nicht correct machten / wenn man gewisse Proben hat / daß sie vor derselben Zeit sind corrupiret worden. Es sey nicht gnug / daß man die Antiquität

tät eines Codicis anmerckete / und die varias lecti-
 ones auffzeichnete / sondern man müste auch den
 Unterscheid machen und ein Judicium formiret
 können. Sonst würde man denen corrupirten
 und geänderten Büchern den Nahmen der war-
 hafftigen und Apostolischen Exemplarien geben /
 wie Erasmus und Beza gethan hätten. Und dieses
 alles suchet er sonderlich vom 29. Capitel bis zum
 Ende darzuthun / worinnen er viel sonderbahre
 Anmerckungen hat so wol von denen Criticis wel-
 che die varias lectiones annotiret / als von denen
 MSS. selbst. Unter jenen lobt er den Herrn Sau-
 bert, welcher vor kurzer Zeit zu Altdorff gestor-
 ben / und wünschet / daß er die nützliche Arbeit con-
 tinuiret hätte / welche er über den Matthæum an-
 gefangen. Aber dem P. Amelot giebt er treffliche
 Willen / weil er sich fälschlich berühmet / daß er viel
 herrliche MSS. conferiret hätte / da er doch keins
 in Händen gehabt / und wären dieselben alle nichts
 mehr als eine Rhetorische Figur und Pralerey. Läs-
 cherlich ist es / daß Amelot ein Collegium Magde-
 burgense zu Orford gesucht / daß er Magdalenen-
 se nennen sollen. P. Simon hat sonst die Meynung /
 daß die ältesten geschriebenen Codices, die wir
 heute zu Tage in vornehmen Bibliothecen finden /
 geschrieben sind von denen Lateinern / und zu ih-
 rem Gebrauch gedienet haben. Aber dieselben /
 welche gedruckt worden sind gekommen aus des-
 sen Griechischen Kirchen. Weil nun Hieronymus
 angemercket / daß die Latini in ihren Codicibus

zum Öfftern dasjenige / was etwa in einem Evangelisten mehr stunde / als im andern / in jenem darzu geschrieben: so weist P. Simon, daß das Claramontanische Exemplar von dieser Gattung sey / davon doch Beza so viel Wesens gemacht / und es der Academie zu Cambridge nachdrücklich recommendiret / da es auch noch iezo auffgehoben wird.

Ich glaube nicht / raisonnirte Hr. Leonhard, daß P. Simon seine Meynung einem in diesen Dingen Wohlerfahrenen werde persuadiren können. Denn er nimmermehr behaupten wird / daß keine einige Abschrift von denen correcten Codicibus, dergleichen Hieronymus gebraucht / auff uns kommen sey. Wie solte dieses die Göttliche Providenz, und Fürsorge der Christlichen Kirchen zugegeben haben? Ich halte vielmehr dafür / daß alle MSSa, die da übereinstimmen mit der lection, die Hieronymus aus correcten Exemplarien genommen / gut und aufrichtig sind. Zum Exempel / wenn Hieronymus saget / daß man Rom. XII, 11. nicht lesen müsse *καίρω δαλέυοντες*, *tempore servientes*, sondern *κυρίω δαλέυοντες*, *Domino servientes*, weil er dieses in denen correctesten Büchern gefunden / so bin ich der Meynung / daß die MSSa, darinnen *κυρίω* stehet / unter die aufrichtigen zuzehlen / denen man billich folget in solchen Sachen / darinnen die andern different sind. Ja ich scheue mich nicht zuzagen / daß alle Grillen / die Pater Simon hiervon gefangen / eben so wenig important sind / als die
mans

mancher Scholasticus Theologus nach seinem Kopf
 fürbringet. Es ist ja gewiß und vorlängst ausge-
 macht/das keine variationes, sie mögen auch Nah-
 men haben/wie sie wollen / die unwandelbahren
 Glaubens- und Lebens-Regeln / so man aus der
 Heil. Schrift nehmen muß / zweiffelhafft machen/
 oder umstossen können/sondern/wenn es hoch köm-
 met/auff einen Grammaticalischen Wort-Streit
 hinaus lauffen. Zum Exempel / die Wort der Ein-
 setzung des H. Abendmahls / ob schon in etlichen
 Codicibus bey dem Matthæo vor *εὐλογήσας* gele-
 sen wird *εὐχαριστήσας*, so stimmen doch diese / *τὸ
 ἴδι τὸ σῶμά μου*, das ist mein Leib / und *τὸ ἴδι
 τὸ αἷμά μου*, das ist mein Blut / in allen so wohl
 geschriebenen / als gedruckten Büchern überein/
 darauß sich unser Glaube gründen muß. Also in
 denen nöthigen Lebens-Regeln/die Paulus Rom.
 XII. fürscreibet / ob wir gleich dem Hieronymo
 folgen / und lesen wolten / *τῷ κυρίῳ δακλύοντες*,
 dienend dem Herrn/so haben wir doch anders-
 wo in Paulo eben die Vermahnung/das wir *τῷ και-
 ρῷ*, der Zeit dienen/ oder uns in dieselbe schicken
 sollen / nemlich Ephes. V. 16. und Coloss. IV. 5. das
 mich demnach groß Wunder nimmt/wie P. Simon
 und seine Nachfolger oder Vorgänger die varia-
 tion der Codicum so hoch auffmucken wollen. Ja
 man könte den Simon aus seinen eigenen principis
 wiederlegen. Er sagt / die alte Lateinische version
 habe Hieronymus corrigiret/ und weil mit dersel-
 ben die bey uns übrigen Codices MSSi überein-

Kommen/wären sie corrupt. Warum ziehet er aber selbst diese alte Lateinische Version für / im 29. Capitel / und verbessert darnach den Griechischen Text Joan. VII. 39. als wenn die warhafftige und alte Lektion geheissen hätte / $\epsilon\pi\omega\ \gamma\alpha\rho\ \eta\nu\ \tau\omicron\ \pi\nu\epsilon\upsilon\mu\alpha$, Da man in denen Codicibus darzusetzen / $\alpha\gamma\iota\omicron\nu$, oder $\delta\epsilon\delta\omicron\upsilon\lambda\omicron\nu$. Man muß in Wahrheit mit der heiligen Schrift bescheidener umgehen / als mit denen Profan-Scribenten. In diesen kan man wol mit Muthmassungen sich exerciren / aber in jener kömmet durch des Heil. Geistes Beystand ein einfältiger Gläubiger besser zu rechte / als der größte Grillenfänger / der alle regulas Criticas auff dem Nägelchen herzusagen weiß.

Herr Antoni hatte nichts darwieder einzuwenden / sondern sagte nur / daß die alten gottseligen Lehrer der Kirchen eben dieser Meynung zugehörig gewesen / wie man theils aus ihren Schriften abnehmen könnte / theils aus dem bekanten Sprichwort / da sie gesagt: Scriptura est Mare, in quo infans natat, & Elephas mergitur. Darnach fuhr er also fort: P. Simon schreibt ferner / sein vornehmster Zweck sey zusuppliren / was andere vergessen / welche die varias Lektionen aus MSSis zusammen gelesen / nemlich dieser Bücher gute oder böse qualitäten zu weisen. Deswegen habe er viele MSSis nachgelesen / und sie nach denen regulis Criticis examiniret. Diese Kunst scheueten heut zu Tage die meisten Theologi wegen ihrer difficultät / aber zur Zeiten Hieronymi, hätten auch so
gar

gar die vornehmen Dames sich darinnen geübet / als Algasia, Eustochium, und andere / deren Fleiß Pater Simon weitläufftig herausstreichet. Herr Leonhard kunte sich nicht enthalten / zu sagen / ein Blinder sollte wohl sehen / daß P. Simon die Schultheologen hier durchhechele. Aber ich dürffte fast urtheilen / daß die Critique, wenn sie auf P. Simons Manier exerciret wird / eben so verwerfflich sey / als jener ihre Art zu disputiren. Beede haben wenig Nutzen in der wahren Theologie, welche einen Christen zum wahren Verstande der Schrift leitet / und was sie lehret / im Glauben und Leben zu practiciren weiset. Da hingegen die Scholastici mit ihren subtilen Distinctionen / und die Critici mit ihren spißfündigen conjecturen mehr verwirren / als auslegen. Ey der Herr muß die guten Leute nicht so gar verdammen / sagte Herr Antoni, weil sie beyderseits nicht zuverachten sind / wenn sie in ihren Schrancken bleiben. Ein Criticus, wenn er ohne Vanität oder Mißbrauch seiner Kunst oblieget / kan den wahren Verstand der dunckeln Wörter und Sprüche glücklich erforschen. Das haben die vornehmen Dames gethan / wie aus des Hieronymi Sendschreiben an sie gnugsam erscheinet. Aber ich bilde mir ein / versetzte Herr Leonhard, wenn man den Hieronymum auffschlagen / und dieser Damen ihre Fragen untersuchen sollte / es dürfften sich viel Vanitäten finden. Der Herr Antoni stund alsobald auf / des Hieronymi opera zu

P s hoha

hohlen / allein Herr Leonhard bat / er möchte vor
diesemahl bey dem Simon bleiben / sie wolten an-
dern das Nachstanen überlassen.

Herr Antoni ließ es geschehen / damit er den
Herrn Leonhard nicht vor der Zeit irritiren möch-
te / weil gar ein grosser Schnitzer in des Simons
Historie folgete. Denner spricht / man habe die
alten Rezer gar zu leicht beschuldiget / als wenn
sie die Bibel mit Fleiß corrupiret hätten / da
doch dieser Unterschied vielmehr denen Schrei-
bern und differenten Exemplaren zuzuschreiben.
Deswegen habe er defendiret die Arianer, Nesto-
rianer, und andere Rezer / denen man dergleichen
mit Unwarheit nachgesaget. Das ist eine harte
Wille / urtheilte Herr Leonhard, welche Schnur-
stracks mit denen Sprüchen der alten Väter strei-
tet. Wenn nun P. Simon in einer Sache / welche von
so grosser Importanz ist / die Autorität der Väter
vernichtet / wie kan er sie denn supponiren in an-
dern Dingen / da er sonst die Traditiones und
Zeugnüsse der Väter obenan setzet? Ich muß
mich selbst wundern / verfolgte Herr Antoni, daß
P. Simon lieber denen Catholischen Schuld gie-
bet / als wenn sie etliche Verter des Neuen Tes-
taments corrupiret hätten / als daß er solche de-
nen Rezern bey messen solte. Zum Exempel /
wenn Ambrosius saget / die Arianer hätten das
Evangelium Johannis corrupiret / nicht allein in
denen Büchern / welche sie privatim gebraucht /
sondern auch / die öffentlich in der Kirchen ge-
braucht werden / und habe man dieses Buben-
stück

stück zu Auxentii, des Arianischen Bischoffs zu
 Menland / Zeiten / in der Sirmischen Kirche gefun-
 den : so hält P. Simon im 29. Capitel das alles
 vor ein Märhen / und urtheilet vielmehr / daß
 es ein glossema gewesen / welches die Catholischen
 auff den Rand gesetzt gehabt. Wer wird doch
 endlich denen Zeugen gläuben / sprach Herr Leon-
 hard , wenn es so fortgehet / die ein Ding gesehen
 und gehört haben / dergleichen Ambrosius in die-
 sem Stück ist ? Es scheint / als ob P. Simon auch
 denen Socinianern und neuen Arianern habe favo-
 risiren / und ihnen eine Manier weisen wollen /
 wie sie sich aus denen Einwürffen / die man ihnen
 Catholischer Seiten machet / desto eher wickeln
 können. Ich kan dazu weder Ja / noch Nein sa-
 gen / erwiederte Herr Antoni, aber ich lasse den
 Herrn wissen / daß P. Simon nicht aller Ketzer
 Patron ist / indem er die jenigen keines wegcs ent-
 schuldiget / welche klärlich denen Schrifften der
 Jünger Christi sich widersetzet / andere Evange-
 lia und Acta supponiret / deswegen er vor nöthig
 erachtet / eine eigentliche Wissenschaft zu geben
 von allem / das zu denen Büchern des Neuen Tes-
 taments gehört / und die Acten, so der Ketzer
 ihnen entgegen gesetzt / zu examiniren / und ihnen
 als ein Gegen-Bißt die Schrifften der alten Vä-
 ter zu opponiren / welches er vom dritten Capitel
 bis auf das zwanzigste weitläufftig ausführet.
 Das heisset wol recht / verfolgte Herr Leonhard,
 die kleinen Diebe hängen man / die grossen läffet
 man

man tauffen. P. Simon weiß wohl / daß alle die falschen Evangelia, Acta und Episteln / welche die Nazarener, Ebioniten / Marcioniten / und andere denen warhafftigen und Apostolischen Schrifften entgegen gesetzt / schon vorlängst mit diesem ganzen Kezer-Schwarm untergegangen / und uns dannhero keinen Schaden mehr thun können. Aber die corruptionen der Arianer und anderer dergleichen Kezer / welche sie denen wahren Schrifften des N. T. anzuhengen sich nicht entblödet / werden nicht nur heute zu Tage in unterschiedlichen MSS. noch gefunden / sondern auch von ihren Nachfolgern mehr und mehr defendiret. Was ist denn wohl ärger gehandelt / wenn ich ein Kayserslich Mandat gar nicht annehme / und ihm ein anders / das nach meinem Kopffe gemacht ist / entgegen setze / oder wenn ich das rechte Diploma interpolire, und meine Meynung hie und da einschicke? Ist nicht also / daß das letzte unverantwortlicher ist / weil ich mich nicht scheue / dasjenige / was die heilige Hand des Kaysers selbst approbiret / nach eigenem Gefallen zu verfälschen? Derowegen haben auch die Arianer vielmehr gemißhandelt / wenn sie in die Apostolischen Schrifften selbst ihre verkehrte Meynung eingeschicket / als die jenigen Kezer / welche falsche Schrifften unter der Apostel Nahmen ausgegeben. Wer wolte denn nun so thöricht seyn / und sich einbilden / als wenn die alten rechtschaffenen Christen dieses nicht verstanden / sondern

der

der die Schrift selbst corrupiret / wie ihnen P. Simon unbedachtsam auffbürdet ? Wenn P. Simon nicht mehr hätte thun wollen / als die von der Kirchen schon längst verdamnte Ketzer vertheidigen / und die Catholischen hergegen in Verdacht zu setzen / hätte er wol mögen zu Hause bleiben / weil er damit weder bey denen Catholischen / noch Protestanten grossen Danck verdienet wird.

Der Herr gebe sich zu frieden / sprach Herr Antoni, es ist noch was gutes in P. Simonis Critica enthalten / denn er verthädiget die göttliche Eingebung der Schrifften Neues Testaments / wieder die alten Ketzer / wieder die Jüden / und wieder die neuen Sectarios. Die ersten nimmet er herüm in dem ersten Capitel / und erzehlet / auff was Art und Weise Irenæus, Tertullianus, Origenes, Augustinus und andere sich ihnen opponiret / denn sie der gleichförmigen Lehre / welche in allen Kirchen / so die Aposteln fundiret / völlig übereinkam / sich bedienen haben / die Wahrheit der Apostolischen Schrifften zu stabiliren. Wenn nun die Ketzer falsche Evangelia und Acta opponirten / so hat man sie überwiesen / durch die wahren Schrifften / welche in denen Apostolischen Kirchen / als in Archiven / auffbehalten wurden. Daher es kommen / daß die Gnostici, ihre Neuerungen zuerhalten / sich beruffen müssen auf / weiß nicht was für eine heimliche Tradition, die sonst niemand / als ihnen allein bekant
gewe-

gewesen. Aber im Anfange des Buchs ist zu hart geredet / daß Christus den Aposteln nicht befohlen zu schreiben / sondern nur zu predigen. Ich will iezo nicht die Gründe anführen / welche man aus ihren eigenen Schrifften hierwieder anzubringen pfleget / sondern weil P. Simon die Patres hochhält / ihm und seinen complicibus nur den heiligen Augustinum recommendiren / welcher im lehen Capitel des ersten Buchs de Consensu Evangelistarum das Gegentheil deutlich assertiret. Ich habe dasselbe gestern aufgeschlagen / und mit Fleiß durchlesen / sonderlich aber diese Worte in mein Gedächtniß gedrückt : *Quicquid Christus de suis dictis & factis nos legere voluit, hoc scribendum eis, tanquam suis manibus imperavit.* Sonst bittet P. Simon in der Vorrede die Protestirenden / daß sie diese Methode der ältesten Kirchen-Lehrer / die Autorität der Heiligen Schrift zu stabiliren / wolermögen sollen / welche sie sehr vergnügen werde. Irenæus, Tertullianus und andere hätten denen Feinden der Christlichen Religion nicht opponiret ihren eigenen Geist / sondern starcke rationes. Und ob sie schon in ihrem Herzen versichert weren / daß die Schrift von Gott herkomme / so hätten sie doch ihren Adversariis nichts mehr eingeworffen / als daß die Schrift so lebendige Merckmahle ihres Ursprungs habe / daß es schwer sey solche nicht zu erkennen / wenn man sie mit einem demüthigen und ergebenem Geist lieset. Herr Leonhard sagte

sagte hierauff: Das ist eben / was die Protesti-
renden erfordern / wenn man die innerlichen
Kennzeichen der Schrift lernen und das Zeug-
niß des heiligen Geistes in seinem Herzen em-
pfinden will. Daraus ist klar / daß Irenæus,
Tertullianus und die übrigen / nicht surnemlich /
sondern nur secundario und probabiliter aus
der KirchenAutorität den Göttlichen Ursprung
der Schrift bewiesen. Ein notabel Exempel
fällt mir aus denen neuern Zeiten bey / von Chris-
tian Gerson / welches er von sich selbst im Jü-
den = Thalmud auffgezeichnet. Eine arme Chri-
stin brachte ihm / da er noch in der Jüdischen
Finsterniß steckte / das neue Testament ins
Haus / etwas Geld darauff zu leihen. Er sagte
sich mit etlichen Freunden drüber / um zu sehen /
was doch die Christen von JESU fürgeben /
dabey sie denn grautame Lasterungen ausgossen.
Doch kam ihn die Begierde noch einmahl an /
dasselbe allein und ohne Gesellschaft durchzules-
sen / da er denn seine Krafft zur Bekehrung im
Herzen empfand / und sich tauffen lieffe. Bey
diesem Menschen hat das Zeugniß der Kirchen
nichts gewircket / sondern die Majestät und Gött-
liche Krafft der Schrift / dadurch der Heilige
Geist in seinem Herzen gezeuget / und dasselbe /
ob es schon Steinhart gewesen / erweichet und er-
leuchtet.

Wir wollen uns bey dieser controvers nicht
auffhalten / sagte Herr Antoni, sondern aus den

20. 21. und 22. Capitel vernehmen / wie P. Simon der Juden Einwürffe widerleget. Der vornehmste ist / weil die Apostel nicht citiret haben den Hebräischen Text / wo sie das alte Testament angeführet / sondern Auflegungen gebraucht / die davon weit entfernet sind. P. Simon antwortet so wol ins gemein / daß die Apostel sich einer löblichen Condescendenz bedienen / indem sie der Griechischen Dolmetschung sich bedienen / weil der größte Theil der Welt selbige in Händen hatte; als auch insonderheit auff die Stellen / welche die Juden / als verfälschet / uns fürzuwerffen pflegen. Er hat nicht geringen Fleiß hieran gewendet / dessen Ursachen aus der præfation zuerkennen. Denn das selbst spricht er / ob man gleich diese elende nation nur verachtete / so wären doch viel unter ihnen / die mit grosser subtilität wieder die Christen disputirten / welches er selbst in vielen rencontres erfahren. Weil sie sich fürnemlich einer præscription bedieneten / und fürwendeten / daß die Jünger Christi nicht Ursach gehabt hätten / die Religion zu changiren / welche sie von ihren Vorfahren bekommen hatten / so wäre ie nöthig zu examiniren / was sie wieder die Apostolischen Schrifften fürbringen. Ich weiß nicht / sprach Herr Leonhard, ob P. Simon mit dieser letzten raison bey denen Catholischen angenehm seyn werde / weil sie sich / zumahl in Franckreich / selbst einer præscription bedienen / und fürgeben / die Protestirenden hätten keine Ursach gehabt / ihrer Vor-Eltern Religion zu changiren.

giren. Der Herr hat immer etwas im Vorrath /
 an dem ehrlichen P. Simon zutadeln / versetzte Herr
 Antoni , aber er wird noch vielmehr finden / wenn
 ich ihm den Inhalt des 23. 24. und 25. Capitels er-
 zehlen werde. Erstlich wiederleget er / was Grotius ,
 Spinoza un̄ wenig andere Critici meynen / in dem sie
 keine Göttliche Eingebung erkennen / als in denen
 Prophetischen Schrifften / daher sie solche in
 denen Historischen / dergleichen Lucas und Esras
 geschrieben / leugnen. P. Simon giebt zu daß die Ma-
 nier eine Historie oder Brieff zuschreiben / nicht so
 beschaffen sey / wie der Propheten ihre Art zuschrei-
 ben : Aber daraus folge noch lange nicht / daß bey
 jener keine göttliche Eingebung zu finden. Doch hält
 er nicht für nöthig / daß Gott ein solch inspirirtes
 Buch von Wort zu Wort dictiret habe. Deswe-
 gen vertheidiget er weitläufftig die drey Propositi-
 ones der Jesuiten / welche sie Anno 1586. zu Lö-
 ven in dieser Sache drucken lassen / und wieder-
 leget die Censuren / so die Theologen zu Löven und
 Duay darüber gemacht haben. Diesen giebt er
 noch unterschiedliche Striche in der Praefation, und
 sagt / daß die unnützen disputen der Theologen zu
 nichts mehr dienen / als Unordnungen in dem
 Staat und der Religion zumachen. Ich hätte
 freylich viel dabey zuerinnern / antwortete Herr
 Leonhard , allein ich will nur von der Controvers
 de inspiratione mein Sentiment geben. Ein Christ
 muß in seinem Herzen versichert seyn / daß Gott
 in und durch die. Schrift mit ihm rede. Wenn er
 nun nicht glauben will / daß Gott auch die Wor-
 te selbst denen heiligen Männern eingegeben / so
 muß

Q R

muß

muß er in stetem Zweifel stehen. Ja wenn alle Schrift ist von Gott eingegeben / wie Paulus lehret / so müssen gewiß alle Wort von Gott eingegeben seyn. Denn wenn nur das geringste Wörtgen oder Stückgen der H. Schrift aus Menschlichem Wissen oder eigenem Gefallen des Scribentens hinzugethan worden wäre / so würde die Universalität aufgehoben / und nicht wahr seyn / daß alle Schrift von Gott eingegeben. P. Simon hat diesen Spruch auch angeführet / sprach Herr Antoni, und nicht allein des Cardinals Perronii übele Auslegung (wie er sie selbst nennet) wiederleget / sondern auch des Estii seine / welcher mit dem Herrn allerdings übereinkommet. Was antwortet aber P. Simon darauff / fragte Herr Leonhard ? Nichts mehr / erwiederte Herr Antoni, als daß Estii opinion nicht conform sey der Lehre des größten Theils unter den alten Kirchen-Vätern / welche nicht schienen dieselbe inspiration extendiret zu haben über die Sache selbst. Das ist noch lange nicht gnug / antwortete Herr Leonhard, die Universalität in Pauli Worten aufzuheben. Und ich bin gewiß / wenn man nachsuchen sollte / man würde nicht wenig unter den Kirchen-Lehrern finden / die unserer Meynung beypflichten. P. Simon hat nicht in acht genommen / daß der Apostel Predigten und Schriften in einem gradu stehen. Nun hat der Heilige Geist ihnen alle Worte in den Mund geleet / wenn sie geprediget / so hat er ihnen nothwendig auch alle Worte in die Feder dictiret. Denn es ist nicht der geringste Unterscheid zu machen / oder zu finden.

Mein

Mein Herr höre noch an / begegnete Herr Antoni, was P. Simon selbst von seinem Werck urtheilet. Er protestiret / daß er solches zu keinem andern Ende gemacht / als daß er der Kirchen nützlich seyn wolte / indem er dasjenige stabilirte / welches in derselben das allerheiligste und Göttlichste ist. Delendes stabiliren / rieß Herr Leonhard ! Wenn P. Simon keine bessere Methode hätte gebrauchen wollen / möchte er es wol nachgelassen haben. Denn ob er gleich nicht directe die Autorität der Heiligen Schrift leugnet / so stößet er doch durch seine gefährliche principia alles über den Hauffen. Der Herr raisonniret als ein scharffer Theologus, sagte Herr Antoni, aber ein Criticus würde viel gelinder verfahren. Es kan ie nicht geleugnet werden / daß die geschriebenen Codices des Neuen Testaments untereinander variiren. Und ist eine gemeine Regel / daß man die Lektion vorziehet / welche mit dem Verstand des Textes und denen besten Codicibus überein kommet. Wenn man nun mit P. Simon die Beschaffenheit der MSSorum nicht exploriret / wie kan man denn von ihrer Güte ein Judicium fallen ? So wenig aber / als derjenige des Ciceronis, Demosthenis, und dergleichen Schrifften verwirfft / der sie mit Codicibus MSSis auf besagte Manier erforschet / so wenig mag man mit Bestande einen Criticum für gottlos ausschreyen / der ein gleiches mit denen Biblischen Büchern vorsichtiglich fürnimmet. Ja / P. Simon wird von der Altheistery entschuldiget werden bey einem ieden Verständigen / der sich einbilden

Q N 2

fan/

fan / daß er durch das ganze Werck die Worte für Augen gehabt / so er im Anfang des siebenden Blats sehet: Le respect qu' on a toujours eu pour les Ecrits du Nouveau Testament sans y inserer aucunes additions importantes prouve evidemment, que tous les peuples les ont considerés, comme les Livres Divins aux quels il n' estoit pas permis de toucher.

Hiermit höreten sie auff / von des Simons Critique zureden / und weil Herr Leonhard noch mehr neue Bücher verlangte/nahm der Herr Antoni ein anders zur Hand/ dessen Titul war: *La Regle des Moeurs; contre les fausses Maximes de la Morale corrompue: pour ceux, qui veulent suivre les voies sûres du salut, & faire un juste discernement du bien & du mal. Par D. C. P. A Cologne, 1688.* Der Auctor handelt von denen wahren und falschen Sitten-Regeln mit sonderlichem Fleiß. Im ersten Capitel von der Wahrheit / wie dieselbe die höchste und einzige Sitten-Regel sey; weil alles / was nicht warhafftig gut ist / nothwendig böse seyn muß. Im andern von dem ewigen unveränderlichen Gesetz/wie dasselbe eine Sitten-Regel sey. Im dritten von dem Gesetz der Natur/wie dasselbe eine gewisse Sitten-Regel sey. Im vierdten von den Geboten Gottes/wie dieselben die Sitten-Regeln seyn. Im fünfften suchet er zu beweisen / daß die tradition und gemeine Meynung der Väter eine unbetrüglliche Sitten-Regel sey. Im sechsten/ daß die Ordonnancen oder Gebote der geistlichen Obern/ als der Bischöffe/Aebte und dergleichen / nicht allezeit eine Sitten-Regel sey. Im siebenden / daß die Gesetze und der Wille der Fürsten nicht allezeit eine Sitten-Regel sey: Im achten / daß die Meynungen der Theologen / zusehrst der Caluisten/keine Regel unserer Sitten seyn: Im neunnden/ daß der Rath eines Directeurs oder Beicht-Vaters keine Sitten-Regel sey. Im zehenden / daß weder die Gewohnheit/noch Exempel / eine Sitten-Regel seyn. Im eilfften/

Daß

daß unsere Vernunft nach ihrem gegenwärtigen Zustande keine Sitten-Regel sey. Im zwölfften Capitel tractiret er von dem Gewissen/wie dasselbe eine Regel der Sitten sey. Im dreyzehenden / von der intention, wie sie vielleicht eine Regel unserer actionen sey. Im vierzehenden / von der Klugheit / wie dieselbe eine Sitten-Regel sey. Im funffzehenden von der opinion, wie dieselbe keine Gewissens-Regel seyn kan. Im sechzehenden/von der Probabilität / wie dieselbe gar nicht vor eine Sitten-oder Gewissens-Regel bestehen könne / welches er aus der Schrifft / denen Patribus, und Vernunft-Schlüssen beweiset / auch zugleich anführet/ daß sie von der Kirchen verdammet worden sey. Im siebentzehenden / von der Ignoranz, und ob dieselbe die Sünden entschuldige : Im achtzehenden/wie man sich verhalten solle in der Unwissenheit/im Zweifel / und im scrupuliren. Herr Leonhard judicirte hiervon also : der Auctor ist ein guter Catholique, aber kein discipel der Patrum Societatis, welche die Lehre von der probabilität eingeführet / so der Pabst selbst in einer absonderlichen Bulle verdammet hat. Aber mich wundert / daß der Meister dieser Schrifft das Hoffleben nicht zur Regel oder Muster der Sitten fürgestellet hat/denn ich bin sehr eingenommen von einem neuen Scribenten/welcher lehret/ daß die rechte praxis der Sitten-Lehre an-grosser Herren Hoffen angestellet werde. Ich weiß wohl/wen der Herr meynet / ließ sich Herr Antoni in Antwort vernehmen / aber der gute Mann redet vom Hoff-Leben/wie der Blinde von der Farbe/und solte er nur das Glück haben/eine Zeitlang dasselbe zu versuchen / er würde wohl anders raisonniren. Die vornehmsten Staats-Männer/welche ihre meiste Lebens-Zeit bey Hoffe zubringen / wenn sie anders gute Christen sind/gestehen von freyen Stücken / daß der alte Vers noch mit allem Recht wahr sey : Exeat ex aula, qui volet esse pius. Wo nun die Gottes-Furcht nicht ist/wie können da Christliche Tugenden seyn ? Wo die Wurzel nichts tanget/was sind für Früchte zu hoffen ? Ich wolte wünschen/versetzte Herr Leonhard, daß der gelehrte Mann sich nicht so

sehr verstiengen hätte. Aber hat mein Herr nicht dessen Introductionem ad Philosophiam Aulicam gesehen? Mir hat sie nicht übel gefallen / aber neulich wolte ein guter Freund sie gar zu verhaßt machen/denn er gab vor / es wäre keine gute Anzeigung / daß der Auctor seine Philosophiam Aulicam der Philosophiæ Christianæ entgegen gesezet / wie aus der præfation erhellete. Ich habe sie wohl gesehen / begegnete Herr Antoni, aber noch nicht Zeit gehabt/mit Bedacht zulesen. Doch habe ich ein wenig darinnen geblättert / und mich sonderlich über die beeden lezten Capitel verwundert. In dem funffzehenden weisset er den processum disputandi, und lieset so wol denen Respondenten als Opponenten einen guten Text. Aber er hat gewiß vergessen / daß er eine Philosophiam Aulicam schriebe. Nun möchte ich gerne berichtet seyn/ob die Cavalliers bey Hoffe auch ihre Zeit mit disputiren hinbrächten? In Warheit ich habe niemahls gehöret/daß einer respondendo, der andere opponendo sich exerciret/sondern sie haben viel anmuthigere Zeitvertreibungen/als daß sie sich mit dergleichen Grillensfantaereyen belustigen solten. Der liebe Herr wird von sich selbst gestehen müssen/daß der 43. Paragraphus desselben Capitels / und sonderlich die am Ende gesezte hochnöthige Regel bey Hoffe gelte: Inter pocula non est disputandum. Demnach wird er hochvernünftig ermessen/daß alles vergebens sey / was er vom Processu disputandi denen Hoff-Leuten fürgeschrieben / und er sich vielmehr contradiciret/indem er gestehet / daß es alber und gefährlich sey / in täglicher Conversation zu disputiren/weil dieselbe nicht die Warheit zuergründen / sondern um Lust und Erhöhligkeit willen angestellet werde / welches von der Hoff-Leute Conversation in excellentiori gradu zu verstehen ist: und dennoch schreibet er ihnen Regeln für / wie sie disputiren/ und die Warheit erforschen sollen. Ist das nicht eine Augenscheinliche contradiction? Er würde sich ohne Zweifel bey denen Hoff-Leuten viel angenehmer machen/wenn er ihnen zeigte/wie sie wohl disputiren könnten auff solche Art und Weise / als einmahls die Studenten auff einer

Aca-

Academie eingeführet. Da saßen sich ihrer zum wenigsten drey zusammen/einer war Opponens, der andere Respondens, der dritte Præses. Der Opponens machte zuerst das gewöhnliche Compliment, sich dienstlich bedanckend/ daß sie ihm diese Ehre thut / und zum opponiren invitiren wollen. Nahm darauff ein groß Glas / und brachte es dem Respondenten an statt des Arguments oder Syllogismi, doch also/daß er an statt der drey Propositionen drey Pässe austrancf. Der Respondens bedanckte sich auch pro more, daß der Herr Opponens sich von seinen wichtigern Geschäften so viel abmüßigen / und allhier einfinden wollen / nahm das Argument.d.i.das Glas an/ und that auff 3. Pässe redlich Bescheid / reichte es so dann dem Præsidi, welcher die gebräuchliche Formul sagte : Rectissimoresponsum est a præstantissimo Domino Respondente : Ego nihil habeo, quod addam, quam hoc: und trancf damit das Glas vollends aus. Der opponens excipirte hierauff mit einem neuen Glase / welches Præses und Respondens gleichfalls annahmen/und ausleereten. Sie kamen auch hefftiger aneinander / da in æstu disputandi die Gläser weidlich herumgingen. Waren ihrer nun mehr als drey vorhanden/so waren die übrigen auch Opponenten/und wenn der erste auffhörte/solgeten die andern ordine nach/ und war keine Manier/so sonst in Disputationen gebräuchlich / die allhier nicht strictissime observiret wurde. Endlich ward der Schluß gemacht mit Gesundheit, Trincken auff das hohe Wohlergehen des Serenissimi Nutritoris, der Herren Professorum, und der ganzen Academie, damit sie denn in bonâ charitate von einander giengen. Der Herr Leonhard kunte sich über die lustige Invention nicht gung zulachen/und fragte : ob der Herr Antoni bey dem letzten Capitel de Pedantismo nicht auch dergleichen Erinnerungen hätte? Gar zu viel/begegnete Herr Antoni, und würden wir heute nicht fertig / wenn ich alles ausführen wolte. Ich bin zwar kein Pedanten Freund / und hasse wegen meines lustigen Humeurs die Pedantische Gravität zum höchsten. Aber ich halte gänzlich dafür / wenn

man nach des Herrn Huberi Oration die Leute betrachten
 folte/man würde bey manchem die größte Pedanterey finden/
 da man sie nicht gesucht hätte. Herr Leonhard meynte / es
 gebe vielleicht künftigt die Gelegenheit von Pedantismo zu re-
 den/wenn die beyden Bücher an des Tages Licht kämen / die
 neulich im *Catalogo Librorum ab Auctoribus Illustribus edi-
 torum* unter der Presse zu seyn berichtet worden. Was ist
 das für ein Catalogus, und was sind es für Bücher? fragte
 Herr Antoni. Die Bücher (war des Herrn Leonhards
 Antwort) haben diese Überschriften: *Samotiani* (der Herr
 versuche / ob er durch ein Anagramma den Nahmen eines
 Adherenten des obigen Philosophi Aulici heraus bringen
 kan) *Tractatus de Pedantismo funditus extirpando. Ejus-
 dem Liber peculiaris contra Principia Politica Aristotelis
 scriptus, & Philosophia Professoribus dicatus.* Den Ca-
 talogum selbst will ich dem Herrn zeigen/ so bald ich wieder-
 um die Ehre haben werde/denselben in meiner Bibliothec zu
 sehen. Jetzt ist die Reihhe an ihm/ mir neue Bücher zu wei-
 sen. So beliebe demnach mein Herr zu hören / erwiederte
 Herr Antoni, was in diesem Tractatein enthalten: *Discours
 sur la Bienſeance, avec des Maximes & des Réflexions tres-
 nécessaires pour réduire cette Vertu en usage A la Haye
 1689.12.* So klein das Büchlein ist / so artig beschreibet es
 gleichwohl / wie man sich allezeit in Worten und Wercken
 desjenigen befließigen solle / was einem wohl anstehet. In
 der Vorrede meldet der Auctor, daß eine Faute, die man
 hat gesehen zubegehen wieder das decorum, oder den besag-
 ten Wohlstand/Gelegenheit gegeben habe zu reden von dem
 Regeln / welche diese Tugend vorschreibet. Er stellet für/
 daß sein Werk allen Leuten nützlich seyn könne / so wohl de-
 nen/welche die Welt schon kennen/die da finden würden/wie
 sie sich in ihrer conduite confirmiren solten: als auch denen/
 die solches noch nicht wissen / ob sie es gleich zu verstehen sich
 einbilden; denen würden die Augen auffgehen. Die
 Fremdden und Provinciales, so nach Paris kämen / sich zu
 perfectioniren/würden finden / was sie profitiren solten / so
 wohl

wohl in der Zierlichkeit der Manieren/ als der Ausrede und Worte. Er beschreibet die Bienſéance also / daß sie sey eine virtus moralis, dadurch nicht allein das / was wir thun/ uns wohl anstehet / sondern auch die Manier / damit wir es thun. Er weiset/worinnen sie von der Erbarkeit unterschieden sey/und mit derselben übereinkomme/wie sie auch von der Bescheidenheit und ordinären Civilität differire. Er handelt so wohl von der Wohlauständigkeit insgemein / welche er in 20. Maximen begreiffet ; als auch insonderheit von der Bienſéance im reden/und antworten / und in der zierlichen Disponirung des Leibes / in 68. Regeln ; item von etlichen Dingen/so wieder dieselbe sind / darunter er das allzustarcke Gelächter oben an setzet. Er giebt 30. Regeln von der Bienſéance Chretienne, und 31. von der Bienſéance des Dames, darinnen er vorschreibet/was denen Christen und dem Frauen-Zimmer wohl anstehet. Meines Erachtens würde es nicht übel gethan seyn / wenn man dieses Buchlein in die teutsche Sprache übersezerete / denn weil es in wenig Bogen bestehet/aber deutlich und nett geschrieben ist/so würde mancher sich daraus erbauen/ die unanständigen Mores ablegen/ und ein honnête und galant homme werden. Es sind zwar hin und wieder einige Fehler anzumercken / aber von keiner solchen Wichtigkeit / als der Professor honestatis primarius in seinen Schrifften begeheth/ der zugleich mit seiner allzugrossen Hefftigkeit die Schranken der Bienſéance weit überschreitet/wiewohl ich nicht in Abrede seyn will / daß man in dergleichen schriftlichen Discursen sich nach dem genio nostri scoptischen Seculi zurichten habe / will man anders bey den Leuten einen applausum erlangen.

Herr Leonhard bezeugete / daß er vor diesesmahl gnug aus Französischen Büchern gehöret/ ob denn der Herr Antoni kein teutsches hätte / damit sie noch ein halb Stündgen vertreiben könten ? Dieser zeigete ihm Danielis Hartnaccii Erachten von Einrichtung der alten Teutschen und neuen Europäischen Historien/Zelle 1688. und sagte es käme ihm für / als wenn des Auctoris vornehmster Zweck wäre / die

Buchführer zugewinnen/das sie ihm selbst dergleichen Schrifften zu verfertigen auftragen / und wohl belohnen möchten / darüm er nicht nur sein Erachten denen zu Nürnberg und Franckfurt dediciret / sondern auch hin und wieder die Buchhändler vermahnet / das sie zu dieser und jener nützlichen Historischen Arbeit fleißig Geld geben müßten. Worinnen bestehet denn dieses Erachten? fragte Herr Leonhard. Im ersten Capitel / sprach Herr Antoni, handelt er von der Person und Qualitäten eines Geschichtschreibers / und bedauert / das man heut zu Tage in der verkehrten Meynung stecke / wer seinen Folianten am dickesten gemacht / der habe die Historie am allerbesten beschrieben. Aber wenn einer bedächte / was es für ein wichtig werck sey / Geschichte geschickt zu beschreiben / der werde sich nicht leicht daran machen. Deswegen weder Cicero noch Sidonius darzu zubringen gewesen. Wer die Geschichte mit Ruß beschreiben wolle / müsse die allerbesten Historicos von Anfang bis zum End mit Fleiß gelesen haben / und wäre nützlich / das er zuvor die jentgen / so de Methodo Historiæ accurat geschrieben / mit gutem Verstande durchlese / welche zusammen in ein volument zubringen / ein Buchhändler wohl die Kosten herschiesßen möchte / und wolte er ihm mit denen besten editionen an die Hand gehen. Darnach müsse ein Geschichtschreiber nicht allein der Wissenschaft / sondern auch der Erfahrung nach / ein durchgeübter Politicus seyn / er wolle gleich ein Universal- oder Particular-Werck vornehmen. Also wäre es weit anders / wenn Jonston oder Cluverus, als wenn Boxhorn, Boecler, Hornius, und dergleichen Politici davon schreiben / wiewohl der Polyhistor Jonstoni dem Cluvero weit vorzuziehen / und zuwünschen wäre / das er continuiret würde. Man könnte aber hieraus ohnschwer schliessen / das mans nicht auff einen ieden Privatum, Priester / Notarium oder sonst gemeinen Bürger ankommen lassen solle / von Städten und Ländern die Chronicken zuschreiben / sondern ein hoher Potentat, der durch ein tapfferes Schwerdt seinen Scepter hoch gebracht / möchte einen seiner geheimbden Rätthe zum
Geschicht:

Geschichtschreiber constituiren / oder zum wenigsten eines andern geschickten Scribentens Augen/Hand und Feder dazu entleihen/der die Sachen aus denen Actis publicis und Archiven colligire/und in gewisse Ordnung fassete / endlich das Werck mit Centur des geheimbden Rath:Collegii heraus gebe. Der Vorschlag ist wohl gut / redete Herr Leonhard darzwischen/wenn man nur einen solchen Mann/der alle Qualitäten eines rechtschaffenen Historici hat/allezeit finden könnte. Es ist zwar ein grosser Unterscheid unter dem Chronico einer Stadt/und den Thaten eines grossen Herren. Jene kan wohl einer beschreiben / der ein Geistlicher / und nur nicht gar ein Hospes in Politicis ist/wenn er das Stadt:Archiv sein fleißig und aufrichtig zu brauchen weiß / dergleichen man gnug Exempel findet. Aber zu diesem wird nicht nur ein fleißiger und gelehrter Mann/sondern auch ein ausbündiger Politicus erfordert. Doch sind deswegen der Geistlichen ihre Historische Schriften/die sie so wohl ins gemein/als insonderheit von denen Thaten tapfferer Helden gemacht haben/mit nichten zuwerwerffen. Wer die uralten Zeiten anseheth/der wird befinden / daß meistentheils dieses Amt denen Priestern bey allen Völkern anvertrauet gewesen. Sehen wir auff die Zeiten des Christenthumbs / so muß man ja gestehen / wenn die Bischöffe/Mönche und andere Geistliche nichts anders aufgezeichnet hätten / die Historie derselben Jahre würde bey nahe untergangen seyn. Sind nicht die Bücher des Eusebii von dem Leben des Kaisers Constantini hochzuloben/ob er gleich mehr einem Panegyrico als Historico ähnlich zuseyn von vielen gehalten wird. Aber es heist nach dem alten Sprich:Wort : des Brod ich esse / des Lied ich singe. Und wird man heute zu Tage unter denen Historicis wenig finden/denen nicht eben dieser Mangel anflebet. Deswegen die Herren Franzosen ein sonderlich Mittel erfunden / die Thaten ihres iezigen Königes ohne Schmeicheley zu beschreiben. Denn weil sie / auch die geschicktesten Leute / als der Herr Huet am Ende des Büchleins de Fabulis Romanensibus , fürgeben / dieselben wären

ren so groß und unglaublich / daß die posterität sie wohl gar für einen Romain halten dürffte : so haben sie den König vermocht/daß er dem bekanten Satyrico, Nicolao Boileau, das Amt eines Historiographi gegeben und des Louis Le Grand Lebens-Beschreibung und Historie zu verfertigen anbefohlen/weiler in seinen Satyrischen Schrifften sich als einen Tod-Feind der Heuchelen und Schmeicheley erwiesen. Woher weiß dieses der Herr? fragte Herr Antoni. Aus denen Actis Lipsiensibus eruditorum, antwortete Herr Leonhard, da im Monat October des 1687sten Jahres aus dem vierdten Tomo des Baillets dieses referiret wird. Ich weiß aber nicht versetzte jener/ ob es die Herren Frankosen wohl mit dem Boileau getroffen. Vielleicht wäre es besser gewesen / wenn dem P. de la Cheze dieses Amt aufgetragen worden / in betracht/derselbe das Geheimteste Cabinet des Königes penetrirret/hätte bald gesaget/dirigiret / zu welcher Glückseligkeit Boileau nicht gelanget/dessen sonderbahre und hiebey hochwichtige Erfahrungheit in Politicis mir auch unbekant ist. Ich weiß gleichfals nicht / ob auch andere Potentaten die Art haben / Satyricis ihre Lebens-Beschreibung aufzutragen/damit nicht demaleins die Nachkommen einige Schmeicheley darinnen argwohnen dürfften. Aber das weiß ich wohl / daß heute zu Tage in unserm Teutschland zweene ausbündige Historici und Politici leben / welchen solch Amt anbefohlen ist. Der erste ist der Herr Pufendorf, der seine vor-treffliche Qualitäten in der Historia Suecica der ganzen Welt bekant gemacht / und daher für andern gewürdiget worden / die Thaten des grossen Chur-Fürstens in Brandenburg der posterität kund zuthun. Der andere ist der Herr Schurzfleisch / welcher des tapffern Prinzens von Walldeck Lebens-Beschreibung verfertigen soll / und deswegen vor 2. Jahren von hochgedachtem Prinzen in Holland begehret worden / allda er viel monumenta, die zu seinem Zweck dienlich / colligiret. Wenn diese beede stattliche Männer solche Schrifften glücklich heraus geben/beschloß Herr Leonhard, werden wir Muster gung haben/
wie

wie man grosser Fürsten Historien schreiben soll. Jeho-
beliebe mein Herr in der angefangenen Erzählung fort zu-
fahren.

Der Herr Antoni wendete sich hierauff zu dem an-
dern Capitel / darinnen der Herr Hartnack weiset / wie
ein Geschicht-Schreiber die Sachen / so er entwerffen will/
flügllich abhandeln solle. Unter andern erzehlet er zwey
merckwürdige Exempel von zweyen Orientalischen Reise-
Beschreibungen / daraus man abnehmen solle / wie sehr
man sich mit dergleichen Schrift in acht nehmen müsse. Die
erste ist des Herrn Reidschizens Reise in Asien, dessen Dia-
rium gar klein/und in sehr wenig Bogen verfasst war / a-
ber ein ander hat aus vielen Itinerariis dasselbe dergestalt ver-
grössert/ das man in der andern edition den Betrug deut-
lich mercken können. Die andere ist des Franz-Ferdinand
von Troilo seine Reise-Beschreibung in das gelobte Land/
welcher nicht allein sich fälschlich für einen Edelmann aus-
gegeben / da er nicht weiter kommen können / sich endlich
zum Ritter des heiligen Grabes gemacht : sondern auch
das Reise-Buch / weil ihm / seinem vorgeben nach / das
Diarium von denen Wochen abgenommen worden / durch
Valentin Mörbiz Beyhülffe zu Dresden aus allerley Scri-
benten zusammen geklaubet und drucken lassen. Diese Er-
zählung ist mir sehr angenehm/saate Herr Leonhard, denn ich
vor diesem beide Reise-Beschreibungen gelesen/aber alsobald
einige Betrügerey darunter vermercket / und wird man
nun Ursach haben/sie unter die Plagiarios mitzusetzen. Herr
Antoni wuste nichts darbey zu erinnern/denn er hatte diese
Bücher weggeworffen / so bald er dieses im Hartnaccio ge-
lesen / fuhr dannenhero in seiner Erzählung also fort: Nach-
dem der Auctor im dritten Capitel gelehret / wie ein Ge-
schichtschreiber alles aufs glaubwürdigste und kürzeste abfas-
sen/nicht in unnöthigen Dingen sich auffhalten/noch die Af-
fecten herschen lassen müsse / so nimmet er im vierdten die
alte Teutsche Historie insonderheit für die Hand / und
giebt einen Anschlag/wie man die alten Scribenten dersel-
ben/

ben / die sonst viel Folianten füllen / in einen einigen guten Folianten zusammen bringen könne / wenn man das unnütze heraus würffe / und eine Historie aus der Coætaneorum ihren Worten nach Ordnung der Regenten und Zeiten machte. Aber damit würde der gelehrten Welt nicht gar viel gedienet seyn / urtheilte Herr Leonhard. Denn es ist ja mit Compendiis nicht ausgerichtet / sondern die vollständigen Scribenten geben ein vollständig Licht / und ob gleich etliche Vanitäten bißweilen mit unterlauffen / so sehen doch zwey Augen mehr als eins / und kan oft einer aus einem loco eines Scribenten etwas zu der Teutschen Historie gehörig / heraus flauben / daran weder der Editor , noch ein anderer nimmermehr gedacht hätte. Mehr Ursachen / die ich aus denen Klagen der Gelehrten über die excerpta, so man aus denen Auctoribus machet / hernehmen könnte / will ich iezo mit Stillschweigen übergehen / damit der Herr Antoni nicht aufgehalten werde.

Der Herr Hartnack / verfolgte dieser / schreitet nun zu der neuen Europäischen Historien / und wiederleget in denen drey folgenden Capiteln drey Einwürffe / die man wieder die Nouellen oder Zeitungen fürzubringen pfleget / der erste ist die Curiosität / der andere die Eitelkeit der Materie , der dritte die Unrichtigkeit der Relationen. Im ersten Capitel streichet er die Nutzbarkeit der Nouellen weitläufftig heraus / so wohl insgemein bey denen Theologis , Politicis , Medicis und Physicis , Poëtis und Literatis , wie auch Kauffleuten / da er denn vorschläget / daß für die zu Politischen Sachen erzogene Jugend nicht undienlich wäre / wenn einer das wichtigste aus denen Zeitungen in geschickt Latein versetzte / und da noch Raum übrig bliebe / Historische und Politische Anmerkungen beysügete ; als auch insonderheit in dreyen Stücken : Erstlich / weil man aus denen Zeitungen unterschiedliche Consilia abnehmen könnte / damit dieser oder jener Minister eines grossen Herrn sein Dessen auszuführen suchet. Vor das andere / weil sie dienen zu Fortsetzung der Genealogien / indem man daraus des Herrn
im

im Hoff Notitiam Procerum Imperii, oder des Herrn Fre-
 lens Tabulas Genealogicas Tubingenses continuen könnte.
 Zum dritten/weil die Nouellen bisher der Historie das erste
 Fundament gegeben / und ohne dieselben würde man we-
 der das Diarium Europæum, noch die Relationen verserti-
 gen können. Von dergleichen Schrifften fällt er im neunnden
 Capitel sein Urtheil / und saget erstlich von denen Relatio-
 nen/so alle halbe Jahr zu Leipzig und Franckfurt herauskom-
 men / daß sie nicht gnug wären/ eine förmliche Historie dieses
 Seculi zu haben/nicht nur/weil die meisten Acta publica feh-
 leten/sondern weil auch die Materien unmäßig schon in den-
 selben ihre geziemende Gestalt gewinnen könnten. An die
 Leipziger würde zwar guter Fleiß und Judicium gewendet / a-
 ber es wäre im Anfang eine unbequeme Ordnung eingeführt
 worden/die nunmehr nothwendig behalten werden müste/in-
 dem die Sachen nach den Monaten und Tagen eingerichtet:
 Hingegen die Franckfurter viel bequemer nach den Orten
 des Landes / wo sich solche begeben/ordiniret / und mit Margi-
 nalien versehen wären/aber der Stylus schmecke noch gar starck
 nach der ersten Materie der Nouellen, und würde auch kein
 solcher Verstand/wie bey den Leipziguern/adhibiret. Ferner
 lobet er die Lateinischen halbjährigen Relationes, so der
 Herr May seit Anno 84. zu Franckfurt herauszugeben ange-
 fangen/und wünschet/daß der Auctor auch etwas zurück ge-
 hen/und von Anno 70. oder 60. dergleichen verfertigen möch-
 te. Nach diesem verursacht er/was von der Continuation
 der Welt-Beschreibung Schulzii zuhalten/ darinnen meh rzu
 tadeln/ als zu billigen. Das Diarium Europæum recom-
 mendiret er auch / mercket aber an/ weil dasselbe immer ver-
 grössert / der Käufer aber weniger werden/dürffte es endlich
 ins Stecken gerathen. Dieses wäre noch vielmehr zu be-
 sorgen bey dem Theatro Europæo, davon die meisten
 Theile schon sehr rar/und viel unnütze Dinge in der weitläuff-
 tigen Erzählung mit eingerückt worden / darnach dermaleinst
 unsere Nachkommen wenig fragten/ auf welche einer doch se-
 hen müste der da wolte/ daß seine Schrifften lange bestehen
 solten.

Druck

Druckfehler im Januario.

pag. 16, lin. 21. Diego. pag. 30. l. 12. Dal-
burgii Camerarii. pag. 62, l. 26. als er daselbst
sich aufgehalten. pag. 97. l. 18, 19. Hydens.

AP 1839

(1689)

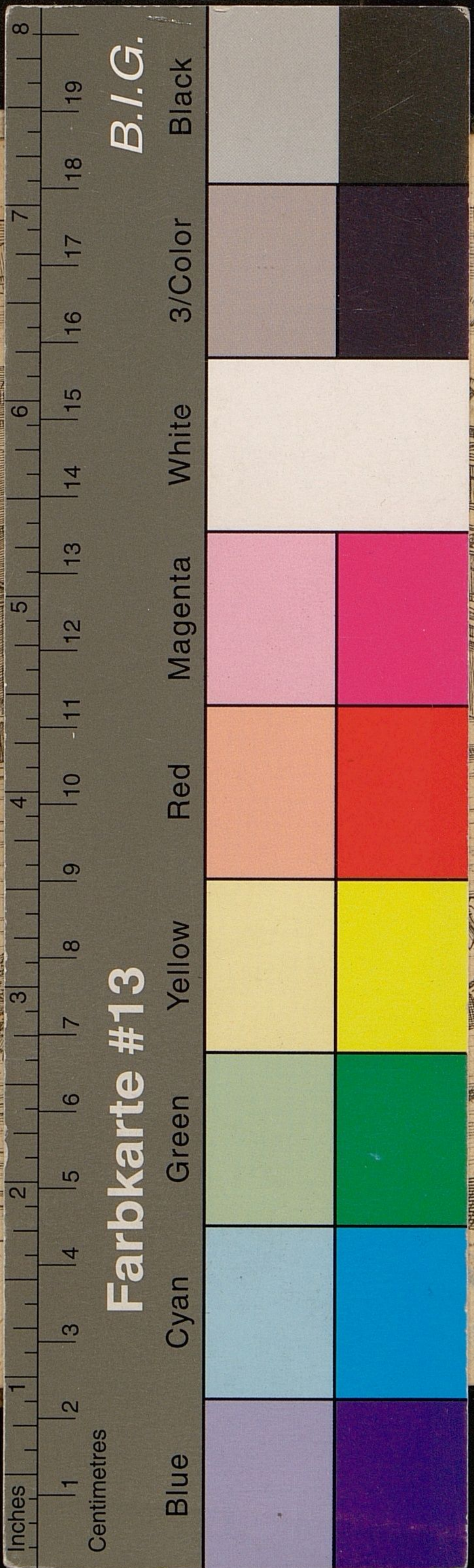
ULB Halle 3
003 976 254



VD 77







Monatliche
Unterredungen
Einiger
Guten Freunde
Von
Allerhand Büchern und andern
annehmlichen Geschichten.
Allen Liebhabern
Der Curiositäten
Zur
Ergezigkeit und Nachsinnen
Heraus gegeben
Von
C. D.
FEBRUARIUS 1689.
Sine Censura & Approbatione Auctoris.

~~~~~

In Verlegung  
J. Thomas Fritschens/Buchhändlers  
in Leipzig.  
M DC LXXXIX.

